Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden

Nr. 199. **Dienstag den 27. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Der süße Wucher.

Die Wucherpreise des Zuckersyndikats sind geradezu typisch für die ganze Richtung, die unsre Volkswirthschaft im Bunde mit den Zollgesetzen einschlägt, und man sollte im Kampf gegen den Zolltarifentwurf die Verhältnisse des Zuckermarkts ganz besonders beachten.

Die landwirthschaftlichen Industrien, Spiritusbrennerei und Zuckersiederei, sind schon lange durch Ausfuhrprämien begünstigt; diese Prämien sind entstanden durch die Verschiebung des Ausbeuteverhältnisses; ursprünglich war die Exportvergütung nur als Rückgewähr der Inlandsteuer, der Besteuerung des inländischen Verbrauchs, gedacht. Aber bei allen Rückvergütungen der Art, so neuerdings wieder bei der Zollvergütung für exportirtes Mehl, weiß der kapitalistische Eifer bald Wege zu finden, um der Staatskasse ein Schnippchen zu schlagen. Beim Zucker stellte sich das ganz von selbst ein, als die Methoden der Zuckergewinnung verbessert wurden und die Rüben (von denen der Zoll entrichtet wurde) eine weit höhere Ausbeute lieferten. Das Mißverhältnis wurde in der Mitte der siebziger Jahre so stark, daß Oesterreich über 135 000 Gulden mehr Zuckersteuer an Exporteure zurückerstattete, als die Staatskasse überhaupt eingenommen hatte.

So wurde aus der Steuerrückvergütung eine Exportprämie mit der Wirkung: Die ausländischen Verbraucher auf Kosten des heimischen Staates zu begünstigen, die ausländische Konkurrenz auf Kosten der heimischen Staatskasse künstlich zu schädigen, also auf Kosten des Staates Konkurrenz zu machen. Diese Wirkung mußte sowohl auf seiten konkurrirender Länder, wie der heimischen Staatsfinanz Abwehrmaßregeln hervorrufen. Alle Versuche einer internationalen Regelung der Zuckerprämien sind aber gescheitert.

Die Landwirthschaft, die ihre Sache auf faule Schmarotzerpläne gestellt hat, verhindert jede ernste Maßregel und hat insbesondere die Gesundung des Zuckermarktes hintertrieben zu einer Zeit, als es sehr wohl möglich gewesen wäre, mit vernünftigen Maßregeln der deutschen Zuckerindustrie zugleich einen blühenden Inlandmarkt und einen großen Export zu sichern. Statt dessen ist man dazu übergegangen, die zufällig, gegen die Absicht des Gesetzgebers entstandenen Exportprämien zu einer ständigen gesetzlichen Einrichtung zu erheben.

Außerdem hat sich im vorigen Jahre ein Zuckerring gebildet, der fast alle Fabriken und Raffinerien umfaßt. Da Zucker schon jetzt mit 20 Mark pro 100 Pfund im Zolltarif steht, ein Satz, der auch im neuen Entwurf festgehalten ist, so kann der Zuckerring, wenn er den Markt allein beherscht, das inländische Publikum um etwa zehn Pfennige pro Pfund Zucker schröpfen, denn 10 Pfg. beträgt die Verzehrsteuer in Deutschland, so daß also zwischen dieser und dem Zoll von 20 Pfg. eine Differenz von 10 Pfg. bleibt.

Innerhalb eines Jahres ist es dem Zuckerring gelungen, jene Differenz nahezu zu erreichen, wie folgende Zahlen darthun mögen.

Vor dem Zustandekommen des Zuckerrings betrug der Preisunterschied für Weltmarktzucker und für Inlandzucker ca. 2 ½ Mark für den Zentner. Dieser Preisunterschied erklärt sich aus den Unkosten für Raffinirung u. s. w. Denn als Weltmarktzucker ist Rohzucker von 88 Prozent zu verstehen, als Inlandzucker gemahlener Melis.

Zu diesem Preisunterschied kam der Steuerbetrag von 10 Pfennig auf das Pfund (Inlandsteuer, Verbrauchssteuer), so daß also vor der Zeit des Zuckerrings der Preisunterschied für Rohzucker und Melis sich auf ca. 12 ½ Pfg. stellte.

Sobald der Ring anfing den Markt zu beherrschen, stieg die Differenz zwischen Rohzucker und versteuertem Melis; am 22. Juni 1900 war der Preisunterschied 15 ¾ Pfg.; am 28. September schon 17 Pfg., am 15. Jan. 1901 schon 18 Pfg., am 12. August nahezu 20 Pfennig. Ziehen wir von diesen Ziffern die oben erläuterten 12 ½ Pfennig Normalunterschied, in dem die Steuer enthalten ist, ab, so hat der Zuckerring den Inlandzuckerpreis im Laufe eines Jahres so gesteigert, daß jetzt jedes Pfund 7 ½ Pfg. extra an den Ring entrichtet. Es ist kaum zweifelhaft, daß der letztere auch die 2 ½ Pfg. noch eintreiben wird, um die er bei dem bestehenden Zollsatz von 20 Pfg. den inländischen Markt noch weiter schröpfen kann. Jetzt schon kostet unter der doppelten Presse der Staatskasse und des Zuckerrings der Zucker in Deutschland 32 Pfennig, der im Ausland für 12 Pfennig das Pfund zu haben ist. Der Zuckerring und der Staat nehmen jeder dem Inlandzucker ca. 100 Mill. Mk. ab.

Das Ausland profitirt außerordentlich von unseren Zuckersteuern und unserem Zuckersyndikatswucher. Die Staatskasse liefert den Exporteuren direkte Exportprämien, die 40 bis 45 Mill. Mark betragen. Diese Prämien und die direkte Schröpfarbeit des Ringes gegen den Inlandverbrauch haben es ermöglicht, den Auslandspreis auf einen nie dagewesenen Satz zu werfen. Der Weltmarktpreis für Rohzucker, der im vorigen Jahre zwischen 12 und 10 ½ Pfg. schwankte, ist jetzt auf ca. 8 ½ Pfg. gesunken, während der Inlandpreis für Melis inkl. 10 Pfg. Verbrauchssteuer von 23 ½ auf 28 ½ Pfg. stieg.

Unsere Attacken auf den Weltmarkt haben in den letzten Jahren einen Mißerfolg gehabt. Der Zuckerexport ist zurückgegangen von 1 186 962 Tonnen im Jahre 1896 auf 924 562 Tonnen in 1899. Vor wenigen Monaten hat England einen Zuckerzoll eingeführt, der abgestuft ist und besonders den englischen Raffinerien zu gute kommen wird. England hatte seit 1835 keinen Zuckerzoll mehr. Gerade die Exportprämien der Zuckerausfuhrstaaten haben den englischen Zuckerzoll erleichtert, den zum größten Theil die deutschen Arbeiter bezahlen!

In Amerika, das selbst eine Zuckerindustrie hat, sind ausdrücklich wegen der Exportprämien auf deutschen Zucker Extrazölle gelegt. Zu Anfang dieses Jahres gelang es den Bemühungen der deutschen Exporteure und des deutschen Gesandten, die amerikanische Regierung zu veranlassen, auch auf russischen Zucker einen Extrazoll zu legen, weil Rußland ein System hat, das von Amts wegen Inlandpreise festsetzt mit deren Hilfe der Export forzirt werden kann. Die russische Regierung drohte darauf Extrazölle gegen alle Industrie-Artikel einzuführen, die von Syndikaten auf Grund hoher Inlandpreise billiger ins Ausland abgeschoben werden. Diese Drohung zeigt uns den Weg der Wirthschaftspolitik an, den der neue deutsche Zolltarif-Entwurf mit fast cynischer Offenheit einschlägt: es ist ein Syndikats-Wuchertarif, der den künstlichen Bau der Weltwirthschaft geradezu auf Stelzen hinaufschraubt und den internationalen Handel zu einem auf Kosten des Inlandverbrauches geführten Kriege der Syndikate der verschiedenen Konkurrenzländer gegeneinander macht. Die Folge davon wird sein, daß auch England die Thore zumacht und Extrazölle gegen die Syndikate Deutschlands und Amerikas einrichtet, wie ein englischer Staatsmann neulich angedroht hat. Es ist kein Wunder, daß der Schutzzoll unter solchen Umständen in England immer populärer wird. Ein englischer Schutzzoll würde unsere Exportindustrie tödlich treffen.

In ihrer kurzsichtigen Politik aber verbinden sich unsere Kartellmagnaten mit den Agrarbaronen, um nach dem Vorbilde des Zuckerwuchers die deutsche Industrie in das Raubsystem zu leiten, das zunächst das Inland zu Gunsten des ausländischen Verbrauchs schröpft, um zugleich den Kampf auf Leben und Tod mit der ausländischen Produktion herauszufordern.

Kommt der neue deutsche Zolltarif zustande, wie er geplant ist, so wird ein Weltkrieg des internationalen Wuchers entbrennen. („Vorwärts.“)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die chinesische Sühnemission unter der Führung des Prinzen Tschun trifft am heutigen Montag in Potsdam ein, um am Dienstag vom Kaiser im Berliner Schlosse in feierlicher Audienz empfangen zu werden. Der „Sühneprinz“ wird durch eine Kavallerieeskorte geleitet, auf dem Schloßhof empfängt ihn eine Ehrenkompagnie, es wird für ihn Spalier gebildet und eine Ehrenwache bezogen. Ebenso wird sich der Empfang in den prunkvollen militärisch-höfischen Formen vollziehen, die nun einmal von dem neuen Kurs unzertrennlich ist. Da der Aufzug ein recht stattlicher ist und es sich sogar — man denke! — um einen Prinzen handelt, schreit der loyale Plebs der Hauptstadt wohl gar Hurrah und Hoch, womit dann alle Begleitumstände gegeben wären, den Empfang nach außen als eine Ehrung des Prinzen, der ja Bruder des Kaisers von China ist, erscheinen zu lassen. Es ist beachtenswerth, daß ein Theil der deutschen Presse der Meinung ist, gegen diese äußere Ehrung des Sühneprinzen Einspruch erheben zu müssen, insbesondere scheint die ehemalige Bismarckpresse mit dem Empfang sehr unzufrieden zu sein. Sie möchte, daß der Charakter der Mission des Prinzen Tschun streng festgehalten wird, damit den Chinesen auch zum Bewußtsein kommt, eine wie fluchwürdige That der Meuchelmord an dem Gesandten von Ketteler war. So unrecht wird man diesen Preßstimmen kaum geben können, insbesondere wenn man sich der temperament- und stimmungsvollen Kaiserreden erinnert, die bei dem Auszug der deutschen Expedition gehalten worden sind. Die Sühnemission ist der augenscheinlichste Erfolg des ganzen Chinaunternehmens, da alle anderen Punkte einstweilen noch mehr oder minder zweifelhaft sind. Der Träger der Mission, Prinz Tschun, tritt der Sache gegenüber zurück, abgesehen davon, daß ihm in seiner Heimath so wenig ein besonderer Einfluß eingeräumt werden dürfte, wie seinem Bruder, der den Kaisertitel führt, aber bekanntlich sehr wenig zu sagen hat. Es handelt sich darum, den chinesischen Gewalthabern und möglichst auch der chinesischen Bevölkerung die Einsicht zu verschaffen, daß der Fremdenmord ein Verbrechen ist, das nicht ohne Strafe und nicht ohne Sühne begangen werden kann. Dieser Eindruck muß aber abgeschwächt und in sein Gegentheil verkehrt werden, wenn der Sühneprinz in die Lage kommt, seine Mission als eine Reihe fröhlicher Feste zu betrachten. Es wird Niemand verlangen, daß barbarische alte Bräuche wieder auftauchen und Prinz Tschun etwa baarhaupts und im Büßerhemd dem Berliner Schlosse zu nahen habe, es ist auch bei dieser Gelegenheit nicht ausgeschlossen, Person und Sache zu trennen, aber es ist schließlich doch eine Frage der nationalen Würde, daran festzuhalten, daß der Zweck der Prinz Tschun'schen Mission die Sühne für den Gesandtenmord ist.

Gumbinnen. Wie die „Ostdeutsche Volksztg.“ in Insterburg meldet, will Marten's Vertheidiger das Revisionsgesuch besonders auf § 68 der Militärstrafgerichtsordnung stützen, wonach die militärischen Mitglieder des Oberkriegsgerichts vom Gerichtsherrn alljährlich vor Beginn des Geschäftsjahres zu bestellen sind. Es soll dies bei einem militärischen Beisitzer und zwar bei demjenigen, der durch Fragen am meisten in die Verhandlungen eingegriffen hat, nicht zutreffen. Die Bestätigung dieser Meldung wird abzuwarten sein. Träfe sie zu, so wäre die Aufhebung des Urtheils nothwendig. Denn § 68 bestimmt, daß die zur Bildung des Oberkriegsgerichts erforderlichen Offiziere „alljährlich vor dem Beginn des Geschäftsjahres für die Dauer desselben als ständige Richter bestellt“, auch für die gleiche Dauer ständige Stellvertreter bezeichnet werden müssen, und § 400 sagt, ein Urtheil sei stets als auf einer Verletzung des Gesetzes beruhend anzusehen, wenn das erkennende Gericht nicht vorschriftsmäßig besetzt war. Die „Ostd. Volksztg.“ meldet ferner, eine Kommission des Divisionsgerichts habe sich Sonnabend Morgen nach Gumbinnen begeben, um wegen der Ermordung des Rittmeisters von Krosigk eine neue Untersuchung anzustellen. Der Kronzeuge Skobek sei telegraphisch von Allenstein geladen worden. Hierzu bemerkt das „Wolff'sche Telegraphenbureau“, daß weder in Allenstein noch in Gumbinnen über die obige Meldung Authentisches zu erfahren war.

Wie die Voruntersuchung in Gumbinnen geführt wurde. Aus der Vertheidigungsrede des Vertheidigers Marten's werden jetzt Darlegungen bekannt, die geeignet sind, die Militärjustiz sowie den Berliner Kriminalkommissar v. Bäckmann weiter schwer zu belasten. Rechtsanwalt Burchard theilt mit:

„Die Aufforderung des Regimentskommandeurs und des Oberleutnants v. Hofmann an die Soldaten der vierten Schwadron, es sei ihre Pflicht, ihr Möglichstes zu thun, um den Mörder zu ermitteln, war zwar gut gemeint und sachgemäß; aber ich fürchte, sie ist von den Soldaten zum Theil falsch verstanden, zum mindesten falsch bestätigt worden, indem sie nun alle Vorgänge, die sie sich in das Gedächtniß zurückrufen mußten, vom Standpunkt der Schuld der augenblicklich Angeschuldigten beurtheilten und wiedergaben. Und wie ging es denjenigen, die thatsächlich etwas zu Gunsten des Angeschuldigten aussagten? Im Vorverfahren wurden Sergeant Hickel und Unteroffizier Domning, „informatorisch“, d. h. als Zeugen vernommen. Domning konnte damals noch gar nicht wissen, daß Hickel als Beschuldigter in Betracht kam, und als er eine Aussage macht, die Hickel entlastet, wird er ohne Weiteres wegen Begünstigung angeklagt, mithin in eine Position gedrängt, in der man ihm nichts glaubt, und als Zeuge kaltgestellt. Der Sergeant Schneider, der mit Skobeck ein reines Privatgespräch hatte, und dessen Bekundung das Kriegsgericht erster Instanz von der Unglaubwürdigkeit Skobecks überzeugte, hat einen „förmlichen Verweis wegen unbefugter Einmischung in den Gang der Untersuchung“ von seinem Regiment erhalten, und Gendarm Melzer, der ebenfalls ein Privatgespräch mit Skobeck bekundet, ist vom Drag.-Regt. v. Wedell der Gendarmerie-Brigade denunzirt worden. Mußte unter diesen Verhältnissen nicht jeder Soldat geradezu Angst haben, etwas zu Gunsten der Angeklagten auszusagen, oder zum mindesten befangen sein, und mußten nicht Diejenigen, welche recht viel Belastungsmaterial beibrachten, der Ansicht sein, sich dadurch das Wohlgefallen ihrer Vorgesetzten zu erwerben? . . . .

Die Ansicht der Untersuchungsbehörde hat geschwankt; zunächst war Skobeck durch die Aussagen von Bogeslawski, Zimmermann und Knippel schwer belastet; waren ihre Aussagen richtig, so müßte Skobeck entweder der Thäter oder wenigstens Mitwisser des Verbrechens sein, und diese Leute blieben ganz fest bei ihren Aussagen, trotzdem sie wiederholt von dem untersuchungsführenden Kriegsgerichtsrath vernommen und mit Skobeck konfrontirt wurden. Da erschien Kriminalkommissar v. Bäckmann auf der Bildfläche; er hatte die Auffassung, daß Skobeck nicht schuldig sei, wie er selbst bekundet, und verhandelte mit diesen Zeugen; da zeigte sich, daß sie plötzlich umfielen und schließlich „die Möglichkeit eines Irrthums“ zugaben; wenn aber v. Bäckmann den Unteroffizier Domning bei seiner Unterredung mit ihm direkt als „Oelgötzen“ anredete, wie kann nicht erst sein Verhalten auf die gemeinen Soldaten, ohne daß er es wollte, eingewirkt haben? Der untersuchungsführende Richter muß sich zu seinem Amt durch Examina legitimirt haben; er darf nur in Gegenwart

eines Protokollführers verhandeln und muß alle Aussagen sofort zu Protokoll nehmen; der Kriminalkommissar, dessen Vergangenheit mir hier vollständig unbekannt ist, verhandelt Tage und Wochen lang mit den Zeugen ganz allein, macht sich keine oder nur höchst ungenaue und unkontrollirbare Notizen und bekundet dann das, was die einzelnen Zeugen gesagt haben, mit einer Sicherheit, die ihren Eindruck nicht verfehlt."

Wie der „Voss. Ztg." mitgetheilt wird, hat sich das Gumbinner Dragoner-Regiment geweigert, den Sergeanten Schneider, der mit Skobeck über seine Wahrnehmungen sprach und dessen Aussagen über dieses Gespräch Skobeck's Glaubwürdigkeit im ersten Prozeß schwer erschütterten, weiter kapituliren zu lassen.

Herrn v. Miquel scheint die Exministerschaft nicht zuzusagen; er fühlt das Bedürfniß, wieder „in Politik zu machen" und hat sich deshalb von einem Journalisten interviewen lassen, der das Gespräch in einem Berliner Lokalblatt zum Besten giebt. Miquel reitet natürlich sein Steckenpferd, die Reichsfinanzreform, dann schimpft er auf so ziemlich alle politischen Parteien, die sich ja nach einem früheren Ausspruch des Ex-Ministers und Ex-Anarchisten alle überlebt haben sollen. Schließlich wendet er sich gegen den Gedanken, die Eisenbahnen aufs Reich zu übernehmen. Er meint, das wäre der Anfang einer ungeheuren Korruption und zwar einer Korruption im Parlament. — Schlimmer als es jetzt von den Junkern im preußischen Landtag geschieht, könnte auch im Reichstag nicht Eisenbahn-Kirchthurmpolitik getrieben werden.

Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte, also darf der Agrar-Antisemit Raab sprechen, denn wie dem Bundesdirektor Dr. Hahn in der Tonhalle zu Berlin und dem Kaplan Dasbach zu Bardenberg im Kreise Aachen ist es ihm am Mittwoch im Kolosseum in Karlsruhe ergangen. Er sprach über das Thema „Liberaler und sozialdemokratischer Brodwucherschwindel" und stellte in seiner Rede den Satz auf: „Wir können unsere höhere Kultur in Deutschland auf keine andere Weise vertheidigen, als durch Schutzzölle." Nachdem ihm mehrere Redner entgegengetreten waren, wurde eine von sozialdemokratischer Seite eingebrachte Resolution gegen die Erhöhung der Lebensmittelzölle mit großer Mehrheit angenommen. Raab hat nun die angenehme und ehrenvolle Pflicht, in Gemeinschaft mit den Herren Hahn und Dasbach diese Resolution nach Zusammentritt des Reichstags am 26. November auf den Tisch des Hauses niederzulegen.

Zum Kampfe gegen die Zolltarifvorlage. Das offizielle Organ des Zentralverbandes, die „Deutsche Industrie-Ztg." bringt in der neuesten Nummer einen Artikel über die Zollforderungen des ständigen Ausschusses des deutschen Landwirthschaftsrathes. Dem Bund der Landwirthe gehen bekanntlich auch diese Forderungen noch nicht weit genug. Das Organ des Zentralverbandes aber sieht sich angesichts der agrarischen Zollvorschläge veranlaßt, auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß „bei jeder Höhertreibung dieser Ansprüche von der schutzzöllnerischen Reichstagsmehrheit einige Abgeordnete abfallen"; es sei „immer noch die Frage, ob es im Interesse der Landwirthschaft liegt, wenn einzelne heißblütige Hochagrarier die Sache so weit treiben, daß schließlich die schutzzöllnerische Reichstagsmehrheit versagt." Der Artikel schließt: „Wenn der vorgeschlagene Schweinezoll in den neuesten Forderungen um 100 Proz., der Federviehzoll um 66 Proz., frisches Fleisch um 33 Proz., Schmalz um mehr als 200 Proz., Butter und Käse um 66 Proz., Eier um fast 700 Proz. (von 6 Mk. auf 40 Mk.! den Doppelzentner) weiter gesteigert werden soll, so ist's zu dem „Vernunft wird Unsinn!" eben nicht mehr weit. So gern wir der Landwirthschaft jeden Schutz einzuräumen bereit sind, der mit den Interessen der Gesammtheit vereinbar ist, so sind doch diese Forderungen derart, daß wir eine Erörterung derselben rundweg ablehnen müssen." Die Oertelsche „Deutsche Tagesztg." ist über diese Zurechtweisung der Agrarier durch das offizielle Organ der industriellen Hochschutzzöllner furchtbar aufgebracht und nennt den Artikel eine „Unverfrorenheit", die sich die Landwirthschaft (lies: die Junker) nicht gefallen lassen darf. Wir finden den Zorn des Agrarierblattes, das schon die Felle fortschwimmen sieht, begreiflich. — In Koburg hat eine Versammlung der sämmtlichen Handwerksmeister eine scharfe Resolution gegen den Zolltarif angenommen und die koburg-gothaische Handwerkskammer beauftragt, bei der Regierung und dem Reichstag gegen die Annahme des Zolltarifs vorstellig zu werden. In der „Berl. Maler-Ztg." fordert der Malermeister Emil Kruse-Berlin die Innungen und Handwerkskammern auf, sich „mit jenen nationalen Männern solidarisch zu erklären, denen wirklich an der Blüthe des Handwerks und der Industrie, überhaupt an der Wohlfahrt unseres Vaterlandes gelegen ist." Das „Osthaveländ. Kreisblatt" in Nauen, welches immer in das agrarische Horn stößt, wenn es sich um die Landwirthschaft handelt, enthält in seiner Ausgabe vom 22. August folgende Klage über die Theuerung: „Die Fleischpreise sind neuerdings in hiesiger Stadt wiederum nicht unerheblich gestiegen. Die Schlachtereinung motivirt die Erhöhung mit den hohen Viehpreisen. Die Fleischpreise sind nun thatsächlich auf einer Höhe, daß sich der sogenannte „kleine Mann" den Leibriemen in Bezug auf Fleischgenuß enger zu schnallen gezwungen sieht. Butter ist ebenfalls theurer geworden. Brod und Kartoffeln sind nicht gerade billig. Wenn nun zum Ueberfluß diejenigen, welche schon jetzt von dem kommenden „strengen" Winter sprechen, recht behalten, dann sehen die Einwohner, deren Einkommen nicht mit den Lebensmittelpreisen steigt, recht trüben Zeiten entgegen." Um so mehr hätte das Blatt Anlaß, sein Veto gegen die Zolltarifvorlage einzulegen.

Enthüllungen über das Verhältniß Bismarcks zum Grafen Waldersee bringt das neueste Heft der „Zukunft": Bismarck erzählte, Graf Waldersee habe sich als Chef des Generalstabes geheime diplomatische Berichte aus Paris schicken lassen, die er dem König vorlegte, und damit in den Machtbereich des Reichskanzlers eingegriffen, der ihn via Clausewitz in die Schranken des Militärressorts zurückweisen mußte. Bismarcks Freunde behaupteten steif und fest, vom Grafen Waldersee stamme das Wort über den König Friedrich II., der nie Friedrich der Große geworden wäre, wenn er eines Ministers Allmacht geduldet hätte. Ferner erinnert die „Zukunft" daran, daß Graf Waldersee Herrn v. Hammerstein, dem damaligen Chefredakteur der „Kreuzztg.", Geld lieh und den aus dem Tausch-Prozeß bekannten Herrn Normann-Schumann Geld schenkte. Die so reichlich bedachten Schreiber hatten ihren Patron dann auch für politische Retterthaten empfohlen. — Unter den obenerwähnten Clausewitz-Artikeln sind zu verstehen die in der „Nordd. Allg. Ztg." in der ersten Hälfte des Juli 1889 erschienenen Artikel über die Werke des Generals v. Clausewitz. Dieselben führten aus, daß der Krieg nur ein Mittel und Bestandtheil der allgemeinen Politik sei und wollten damit klarstellen, daß sich die hohen Militärs den Leitern der Politik in jeder Beziehung unterzuordnen hätten.

Straßentumulte in Nordhausen. Bei dem Transport von arbeitswilligen Tabakarbeitern, meist Personen aus der Umgegend, ist es vorige Woche bedauerlicher Weise zu Tumulten gekommen, an denen jedoch, wie konstatirt wird, Streikende nicht betheiligt gewesen sind. Von einem Augenzeugen wird der „Erfurter Tribüne" über die Vorgänge, die sich Dienstag Abend voriger Woche abspielten, geschrieben: Gegen 5½ Uhr marschirten 11 Polizeisergeanten und 2 Polizei-Wachtmeister, welche noch durch 5 Gendarmen verstärkt wurden, aus den Mauern des Rathhauses. Zwei der Gendarmen standen mit bereit gehaltenen Karabinern im Thorweg des Berliner Hofes. Ob die Waffen geladen waren, läßt sich schwer feststellen. Von 6 Uhr an merkte man in der Rautenstraße ein stetes Anwachsen der Menge, weil um diese Zeit gerade fast alle Betriebe geschlossen werden. Diese Neugierigen wollten die in der Tabakfabrik von Saalfeld u. Stein beschäftigten Görsbacher Streikbrecherinnen herausmarschiren sehen. Schon hier trat die Polizei in Thätigkeit; wer nicht weiterging, wurde einfach verhaftet. Gegen ½7 Uhr öffnete sich das Thor der Fabrik und die Arbeitswilligen in Reih' und Glied, zum Schutz vorn und hinten eine Sektion Polizisten, marschierten aus demselben nach dem Bahnhof, um von dort, wie allabendlich nach Hause zu fahren. Die ganze Menge, wohl einige Tausend, folgte dem Zuge. Da plötzlich erscholl das Kommando „Halt! niemand darf weiter!" Die große Masse der Angesammelten mußte, weil die Straßen nach dem Bahnhof abgesperrt, wohl oder übel stehen bleiben. Nun forderten die Beamten die Leute auf, sich zu entfernen. Die in der engen Straße zusammengedrängte Menge konnte aber den Platz nicht so schnell räumen. Einem Arbeiter, welcher der Aufforderung eines Beamten nicht sogleich Folge leistete, sollte es übel ergehen. Der Arbeiter kam zunächst in Wortwechsel mit dem Beamten, worauf dieser den Säbel zog und auf den Mann einschlug, so daß der Hut durchlöchert wurde, und Blut zwischen die Haare trat. Wie mit einem Schlage blitzten ein Dutzend Säbel in der Luft, die Gendarmen erhoben ihre Karabiner zum Stoß, und so wurde die Menge auseinander getrieben, getrieben bis in die Mitte der Stadt. Doch damit nicht genug, die Feuerwehr durfte ja, ohne in Funktion getreten zu sein, nicht abmarschiren. Trotzdem die Menge getrieben, ruhig sich zurückzog, wurde aus einem Hydranten Wasser gegeben und die Menge damit überschüttet. Jetzt begannen nun erst wirklich die Verhaftungen, denn wer ein Wort der Beschwerde oder des Protestes gegenüber diesem Vorgehen der Sicherheitsorgane laut werden ließ, wurde zur Polizeiwache geführt. Annähernd 10 Verhaftungen sollen vorgenommen sein. Die Ausständigen sind — was auch der Bürgermeister von Nordhausen bestätigt hat — an diesen Straßenszenen ganz unbetheiligt. Um dies ausdrücklich zu bekunden, halten sie, seitdem die Ausläufe stattfinden, jeden Abend zur Zeit des Streikbrechertransports Versammlungen ab. Unser Erfurter Parteiorgan giebt der Ansicht Ausdruck, daß die bedauerlichen Vorkommnisse nur dem voreiligen, unbesonnenen Einschreiten der Polizei zuzuschreiben sind, da gerade jetzt, wo in Nordhausen wegen des weitgehenden Schutzes, den die Behörde den Streikbrechern zu Theil werden läßt, große Aufregung herrscht, man alle Ursache hätte, mit Ruhe und Besonnenheit vorzugehen, anstatt die vorhandene Aufregung durch Schneidigkeit zu vergrößern. — Wie man dem „Hann. Cour." noch aus Nordhausen schreibt, fand Freitag im Rathhause eine Sitzung statt, an welcher der Regierungspräsident aus Erfurt, der Landrath, der Oberbürgermeister, der Gewerberath und der Gewerbeinspektor sowie noch andere Herren (Fabrikanten? Red. d. L. V.) theilnahmen. Es fand eine Aussprache über den Streik und die Tumulte statt; über die etwa gefaßten Beschlüsse wird nichts mitgetheilt. In einer Versammlung der kleinen Gewerbetreibenden wurde mitgetheilt, daß durch den Streik die Geschäftswelt bereits um ca. 50 000 Mk. geschädigt sei. Es sind jetzt noch 636 Tabakarbeiter ausständig.

Schlimme Zahlen theilt der jetzt erschienene Bericht über die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Sachsen mit. Die Schau ist bekanntlich am 1. Juni 1900 allgemein gesetzlich zur Einführung gelangt. Von dieser Zeit bis 1. Juni 1901 wurde bei 55 581 Stück geschlachtetem Rindvieh Tuberkulose festgestellt. Die Zahl vertheilt sich wie folgt: Von den geschlachteten Ochsen und Stieren waren tuberkulös 29 Prozent, von den Bullen 21 Prozent, von den Kühen und Kälbern 33 Prozent. Bei einer derartigen starken Ausbreitung der Tuberkulose unter dem Schlachtvieh kann man zum Besten der Volksgesundheit nur dringend wünschen, daß die Kochschen Untersuchungen über die Unübertragbarkeit der thierischen Tuberkulose auf den Menschen zutreffen.

Das einfachste Mittel, um den Protest gegen den Lebensmittelwucher zu verhindern, hat man in Wünschelburg, Kreis Neurode in Schlesien, entdeckt. Man konfiszierte nämlich ohne weiteres an diesem ultramontanen Orte die vom Parteivorstand ausgegebenen Petitionslisten. Zwei Parteigenossen hatten sich am 19. August nach Wünschelburg begeben, um den dortigen Einwohnern Gelegenheit zur Unterzeichnung der Petition zu geben. Nachdem sie sich dort erst kurze Zeit dem Zwecke des Unterschriftensammelns in den Wohnungen gewidmet hatten, wurden sie von einem Polizisten angehalten und vor den Bürgermeister geführt. Von diesem wurden beide einem längeren Verhör unterworfen und gefragt, ob sie eine polizeiliche Erlaubniß hätten und ob sie denn nicht wüßten, daß das Sammeln von Unterschriften zu diesem Zwecke Aufreizung zum Klassenhaß sei. Letzteres verneinten sie, weil sie umgekehrt der Ansicht sind, daß gerade Lebensmittelzölle Klassenhaß erzeugen müßten. Schließlich nahm der Bürgermeister die zum Theil schon mit Unterschriften bedeckten Petitionsbogen fort und ließ beide Personen durch den Polizisten aus der Stadt transportiren, indem er ihnen gleichzeitig untersagte, sich in der Angelegenheit wieder in W. sehen zu lassen. Der Polizist fügte aus eignem noch hinzu, daß er die Genannten verhaften würde, wenn sie sich wieder in Wünschelburg in dieser Sache sehen ließen. Unser Parteigenosse Kühn-Langenbielau, in dessen Auftrag die beiden Unterschriftensammler gehandelt haben, hat, wie der „Proletarier aus dem Eulengebirge" mittheilt, gegen die Konfiskation der Petitionslisten Beschwerde beim Landrathsamt eingelegt.

Das offizielle Italien und der Fall Stietencron. Der italienische Minister des Auswärtigen, Prinetti, hat den Berliner Korrespondenten der italienischen Zeitungen auf ihren Protest in dem Falle Stietencron den Bescheid zugehen lassen, daß beim Militärgerichte eine Appellation in dieser Angelegenheit nicht zulässig sei und aus diesem Grunde das Verhalten des italienischen Konsuls in Mannheim durchaus korrekt erscheine. Diese Nachricht ist sehr unklar. Dem italienischen Minister steht allerdings kein Berufungsrecht an eine höhere Gerichtsinstanz zu, wohl aber ist ihm der diplomatische Beschwerdeweg offen.

Kleine politische Nachrichten. Kamerun ist das Schmerzenskind unserer Kolonialverwaltung, so schreibt die kolonialfreundliche „Tägliche Rundschau": „In den Küstengebieten herrscht fast überall Unruhe und Unbotmäßigkeit; die ganze Schutztruppe wird noch auf lange Zeit nahe der Küste festgehalten." — Infolge der Ruhrepidemie in Döberitz ist das Garnisonlazarett in der Scharnhorststraße in Berlin mit Kranken vollständig besetzt. Nach der „Germania" sind dort auch die Oberin und eine graue Schwester von der Ruhr angesteckt worden. Der Spandauer Garnison ist nach der Rückkehr aus Döberitz der Besuch sämmtlicher Gastwirthschaften in Spandau untersagt worden. Urlaub nach außerhalb wird nur in den dringendsten Fällen ertheilt. Nach der „Staatsbürgerzeitung" ist im Döberitzer Lager ferner bei den Pferden der beiden Garde-Feldartillerie-Regimenter Rothlauf und Brustseuche in solchem Umfange aufgetreten, daß zur Bespannung der Geschütze Remontepferde herangezogen werden mußten. Beim 3. Garde-Feldartillerie-Regiment sind von der Pferdeseuche nur 2 Batterien verschont geblieben. — Möglichst geheimnißvoll melden bürgerliche Blätter aus Wilhelmshöhe: Unter der hier auf den Kaiser wartenden Menge fiel der Polizei ein Feldwebel des 22. Inf.-Reg wegen seiner schlecht sitzenden Uniform auf. Er wurde verhaftet und es stellte sich heraus, daß man es mit einem Bergmann zu thun hatte, der sich die Uniform unrechtmäßig verschafft hatte. Jedenfalls hat sich der Mann gesagt, daß er in einer Uniform viel eher in der Lage ist, den Kaiser an sich vorbei fahren zu sehen, als im schlichten Zwilrock. Ist das nun wirklich ein so weltbewegendes Ereigniß, daß man es mit großem Bumbum und Trara in alle Welt ausposaunen mußte? — Die Kriminalpolizei entdeckte in Glauchau in einer Wohnung eine Falschmünzerwerkstätte. Ein Maurerpolier nebst Ehefrau wurden verhaftet, und eine große Menge falschen Geldes und verschiedene Werkzeuge beschlagnahmt. — Donnerstag fand aus Anlaß eines falschen Gerüchts in Hanau ein Sturm auf die Kasse des dortigen Kreditvereins, e. G. m. u. H., statt. Es trat erst einigermaßen Beruhigung ein, nachdem Aufsichtsrath und Direktion des Kreditvereins erklärt hatten, daß die in Umlauf befindlichen Gerüchte über den Kreditverein unwahr seien und auf böswilliger Erfindung beruhten. Der Aufsichtsrath beschloß, sofort unter Heranziehung des Verbandsrevisors eine außerordentliche Revision der Kasse vornehmen zu lassen. — Wegen angeblicher Beleidigung der katholischen Kirche, die in Oesterreich-Ungarn weitgehendsten Schutz genießt, wurde Genosse Uchar aus Triest vom Gericht in Goerz zu sechs Wochen strengen, durch Hunger verschärften Arrest verurtheilt.

Schweden.

Die schwedische Sozialdemokratie und das Wahlrecht. Auf dem Wahlrechtskongreß in Malmö wurde nach etwa siebenstündiger Debatte eine Resolution angenommen, worin ausgesprochen wird, daß die Wahlrechtsfrage nicht eher als gelöst zu betrachten ist, als das allgemeine und gleiche Wahlrecht eingeführt ist. Der Kongreß stellt es dem dieser Tage stattfindenden skandinavischen Arbeiterkongreß in Kopenhagen anheim, den schwedischen Arbeitern im Wahlrechtskampf, falls es nothwendig werden sollte, moralische und pekuniäre Unterstützung zuzusagen. Der Parteiausschuß wurde beauftragt, den Parteitag 1902, sobald der Wahlrechtsentwurf der Regierung dem Reichstage vorgelegt worden ist, einzuberufen. Zu diesem Parteitag sollen auch solche Organisationen und Zeitungen, die nicht der Partei angehören, aber für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts wirken, eingeladen werden. Des Weiteren werden alle der Partei angehörenden Organisationen aufgefordert, eine energische Agitation für das Wahlrecht zu entfalten und dabei die Arbeiter mit dem Gedanken eines allgemeinen Streiks, als eines äußersten Machtmittels zur Erringung dieses Rechtes, vertraut zu machen. Der Kongreß empfiehlt den Organisationen, noch vor Jahresschluß durch Einsammlung eines Tagelohnes von jedem Mitglied einen Generalstreik-Fonds zu bilden, der indeß erst dann verwandt werden soll, wenn die Halsstarrigkeit der Machthaber es unumgänglich nothwendig machen sollte. Des Weiteren soll sich der Parteiausschuß Aufklärung darüber verschaffen, wie weit die organisirten Arbeiter geneigt sind, in einen allgemeinen Streik zwecks Erringung des Wahlrechts einzutreten.

Schweiz.

Der mehrfach erwähnte Polizeispitzel Heilmann in Zürich, der den Italiener Galliotti, welcher nun ausgewiesen und ausgeliefert wurde, denunzirte, ist von der Mitgliedschaft österreichisch-ungarischer Sozialisten in Zürich ausgeschlossen worden. Der im „Volksrecht" veröffentliche Beschluß lautet: Stephan Heilmann, früher Friseur, jetzt Liegenschaftenagent, geboren 1863, heimathberechtigt in Essegg (Slavonien), ist wegen Prinzipienverletzung ausgeschlossen worden. Derselbe ist überwiesen worden: 1) ein Polizeispitzel zu sein; 2) schmutzige Handelsgeschäfte zu treiben und 3) einen liederlichen Lebenswandel zu führen. Die „Neue Zür. Ztg.", ein bürgerliches Blatt, fordert die Polizei aus, den Heilmann aus der Schweiz auszuweisen. — In Luzern lassen unsere Genossen die Affäre Normann-Schumann nicht ruhen. Die sozialdemokratische Fraktion des Großen Stadtrathes hat dessen Präsidenten folgende Interpellation eingereicht: „Besitzt der bekannte Polizeiagent Normann-Schumann die im deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrag vorgesehenen Ausweisschriften, event. warum wird demselben der Aufenthalt in Luzern gestattet?" Das Vorgehen unserer Genossen ist sehr berechtigt und darf man auf die Beantwortung der

Anfrage durch den Vertreter der Polizeibehörde gespannt sein. Ob wohl die deutsche Gesandtschaft in Bern dem Normann-Schumann das erforderliche gute Leumundszeugniß ausgestellt hat?

Belgien.

Die belgischen Bergleute. In mehreren Kohlenrevieren Belgiens haben die Unternehmer Lohnreduktionen von 30—50 Ctm. pro Tag vorgenommen. Diese Maßnahme erscheint vollständig ungerechtfertigt, denn der Preis der Kohle ist noch nicht gesunken. Die Bergleute haben für den 29. September einen Nationalkongreß einberufen, auf dem über die Lohnreduktion, sowie über die Forderung des Achtstundentages verhandelt werden soll.

Frankreich.

Das russische Kaiserpaar will demnächst der französischen Republik einen Besuch abstatten. Natürlich ist die Bourgeoisie jenseits der Vogesen schon ganz entzückt von dem Besuche. Die Regierung läßt schon die Schlösser in Ordnung bringen, in denen der „Friedenszar" residiren soll, er, der ungekrönte Kaiser der französischen Bourgeoisie. Unsere Parteigenossen, soweit sie noch nicht auf die schiefe Ebene des Possibilismus gerathen sind, erheben dagegen Widerspruch gegen den Zarenbesuch. Der allgemeine Ausschuß der sozialistischen Partei veröffentlichte eine Kundgebung, in der das „Ministerium der republikanischen Vertheidigung" getadelt wird, weil es den Zaren kurz nach der unmenschlichen Unterdrückung des Proletariats in Rußland eingeladen habe zu einer Truppenschau, die doch für ein künftiges Blutvergießen vorbereiten solle. Der Zar habe sein Versprechen, das er im Haag gegeben, schamlos vergessen und wohne einer Verherrlichung des Krieges bei. In dem Augenblick, wo diese Schmach dem republikanischen Frankreich bevorstehe, erhebe der Ausschuß Einspruch und bekräftige das Gefühl der Gemeinbürgschaft gegenüber den Opfern der schmählichen zäsaristischen Tyranei. Alle Genossen möchten sich von der bevorstehenden Demüthigung Frankreichs fernhalten und gegen alle hierauf bezüglichen Kredite stimmen. Der Generalrath der sozialistischen revolutionären Vereinigung (die antiministerielle Gruppe der Sozialisten) will einen ähnlichen Einspruch gegen den „Mörder seines Volkes" am 28. August veröffentlichen.

Türkei.

Die friedliche Beilegung des französisch-türkischen Konflikts meldet eine am Sonnabend ausgegebene Note der „Agence Havas", welche besagt: In Folge einer Erklärung, welche auf Anweisung des französischen Ministers des Auswärtigen der französische Botschafter in Konstantinopel der Pforte gegeben hat, ordnet ein kaiserliches Irade an, daß die Quai-Gesellschaft an der unbehinderten Ausübung der aus dem Konzessions-Firman herrührenden Rechte nicht gehindert werden solle. Die Regelung der übrigen Angelegenheiten wird als unmittelbar bevorstehend betrachtet. — Der Sultan hat, nach einigem Zögern, also doch klein beigegeben; er kennt sich darin aus.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Lord Kitchener beschwert sich darüber, daß der größte Theil der nach Südafrika geschickten Imperial Yeomanry ganz unbrauchbar sei, da die Leute zum Theil herzkrank, lahm und kurzsichtig seien, andere nicht reiten und schießen könnten. Und diese Fallstaffgarde soll gegen die tapferen Buren etwas ausrichten können?! — Die englischen Verluste bei dem Kampfe am 20. August in der Nähe von Uniondale, 30 Meilen von der Südküste der Kapkolonie entfernt, betrugen nach amtlichen Meldungen: 4 Husaren todt, elf verwundet, vier vermißt. — Renommistisch meldet „Reuters Bureau" aus Pretoria: Abgesehen von der allmonatlich einer Anzahl von Flüchtlingen ertheilten Erlaubniß, nach Transvaal zurückkehren, ist dies neuerdings 300 Flüchtlingen gestattet worden.

Ueber die militärische Lage in Südafrika urtheilt der englische Kriegsschriftsteller Charles Williams im „Morning Leader" sehr pessimistisch. Er sagt, die Lage habe sich sicherlich nicht gebessert; Kruitzinger sei zwar mit einer kleinen Streitkraft aus der Kapkolonie vertrieben worden, aber man wisse nicht, was aus dem Gros seines starken Kommandos geworden sei. Scheepers Kommando müsse bereits das Meer erreicht haben, und es würde nicht überraschend sein, zu hören, daß Dewet wieder die Kapkolonie betreten habe. Es sei mehr als je klar, daß wir die Republiken im praktischen Sinne des Wortes nicht besitzen, und daß der Feind thatsächlich eben so viel von unserer alten Kolonie inne habe, wie wir von seinem Gebiet besitzen. Die Buren bedrohen ernstlich unsere Verbindungen, und wir sind außer Stande, selbst unsere eigenen Kolonisten zu beschützen. Der ganze langwierige Feldzug entbehre der einheitlichen Leitung. „Times" bespricht die Lage hoffnungsvoller, aber sie dringt auf härtere Bedrängung der Buren, damit Kitcheners Proklamation die gewünschte Wirkung habe. Der schließliche Erfolg hänge mehr als je von der Beweglichkeit der britischen Truppen ab, und deshalb empfiehlt die „Times", die müden regulären Truppen durch britische Regimenter aus Indien abzulösen. — Der „Schles. Ztg." wird ein Brief aus Johannesburg zur Verfügung gestellt, dem wir nachstehende interessante Mittheilungen über die augenblickliche Kriegslage in Südafrika entnehmen: Die gegenwärtige Lage wird hier für die Buren allgemein ziemlich günstig beurtheilt, von manchen sogar sehr günstig. Die Buren verfügen jedenfalls wieder über viel Munition und Proviant; auch ihre Kriegskasse haben sie kürzlich auf Kosten der Engländer durch eine „Anleihe" von 350 000 Pfd. Sterl. (sieben Millionen Mark) gestärkt, die sie jenen abgenommen haben. In den Kolonien scheint es böse auszusehen, den Kitchener hat viele Truppen nach Süden entsenden müssen, und das ist schlimm für die Engländer. In Pretoria und auch hier schließt man daraus auf baldige Erfolge der Buren. Das ist vielleicht etwas zu optimistisch; aber daß es für die Engländer nicht gut steht, beweisen die Lügen derselben, die geflissentlich über die Vorgänge ausposaunt werden. Mit der englischen Armee selbst ist es sehr schlecht bestellt; und wenn nun nach dem 15. Septbr. die Fieberzeit für Mensch und Thier beginnt, kann es nett werden. Daß die Engländer den Buren die Eigenschaft als kriegführende Macht aberkennen wollen, wird gerüchtweise verbreitet; indessen ist das nicht wahrscheinlich, weil sie sich dadurch selbst am meisten schaden würden. Sie würden fürchterliche Verluste erleiden, denn die Buren hätten dann keine Veranlassung mehr, ihre Gefangenen wieder laufen zu lassen, sondern sie würden sie natürlich erschießen. Und wie viele würde Kitchener dann täglich verlieren! Die Swasis und die Basutos rühren sich nun auch, aber nicht als Freunde der Engländer. Das ist auch so ein alter Schwindel, als ob irgendwelche Eingeborenen-Stämme in ganzen für die Engländer schwärmten! Einige bezahlte Subjekte wohl — aber die große Masse — das ist Unsinn!

Vereinigte Staaten.

Der Stahlarbeiterstreik scheint für die Arbeiter verloren zu gehen, weil, wie die „Frankf. Ztg." sich kabeln läßt, der Bergarbeiterverband den Sympathiestreik verweigert und die Eisenbahner erklären, auch von Streikbrechern hergestellte Produkte befördern zu wollen. Ferner wird aus Baltimore gemeldet, daß den eingewanderten Stahlarbeitern die Landung erlaubt worden ist.

Kolumbien.

Die Wirren in Kolumbien und Venezuela. Aus Colon wird, „Wolffs Bureau" über New-York gemeldet: Ein an die Departementsgouverneure gerichteter, vom 18. Juli aus Bogota datirter amtlicher Erlaß besagt: Da der Krieg mit Hülfe von Ausländern, die die Grenze bedrohen, sich von neuem zu entfachen scheint, sieht die kolumbische Regierung sich gezwungen, 1. die Zahlungen aller schwebenden Rechnungen für Kriegsmaterial vorläufig einzustellen und die Ausgaben auf die Bezahlung des Heeres und der Verwaltungskosten zu beschränken, 2. alles zum Unterhalt, zur Ausrüstung und Mobilisirung des Heeres Erforderliche zu enteignen, 3. Zwangs- und freiwillige Anleihen zu erheben und Kriegskontributionen aufzuerlegen. Die Gouverneure sind dementsprechend ermächtigt, nach den Erfordernissen der Lage in diesem Sinne vorzugehen. — Im Staate Carabobo (Venezuela) ist, einer Kabelmeldung der „Frankf. Ztg." zufolge, ein neuer Aufstand gegen den Präsidenten Castro ausgebrochen.

Argentinien.

Bahnarbeiterstreik. Die „Times" melden aus Buenos Aires von Freitag: Etwa 3000 am Bau der Zweigeisenbahn von Pringles nach Bahia Blanca der Great Southern Railway beschäftigte Arbeiter legten die Arbeit mit der Begründung nieder, daß sie nicht den ihnen zukommenden Lohn voll erhielten. Die meisten von ihnen sind bewaffnet und nehmen eine drohende Haltung ein. Die Regierung gab Befehl, daß Kavallerie und andere Truppen für den Fall einer Ruhestörung sich bereit zu halten haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 26. August.

Achtung Schuhmacher! Infolge Differenzen ist über die Lübecker St. Lorenz-Besohlanstalt, Inhaber Kroll, Catharinenstr. 45 und Georgstraße 32, die Sperre verhängt worden. Kein Kollege darf dort in Arbeit treten! Die Lohnkommission. — Die organisirten Arbeiter Lübecks werden gebeten, aus dieser Mittheilung die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen.

Anträge zum Mecklenburgischen Parteitag sind ferner aus Teterow eingegangen und zwar: Das Geschäftsjahr der Landesparteikasse soll sein jedesmal vom 25. August bis zum 24. — Die „Mecklenburgische Volks-Zeitung" soll die einzelnen Ausführungen der Delegierten ausführlicher wiedergeben. — Die „Mecklenburgische Volks-Zeitung" soll die amtlichen Bekanntmachungen der einzelnen Städte mehr berücksichtigen.

Ein herrenloses Boot wurde vor mehreren Tagen in der Trave bei Schlutup aufgefunden und seitens des Polizeiamts in Verwahrung genommen. Eigenthumsansprüche sind bei dem Polizeiamt geltend zu machen.

Abermals ist ein Korrigende entwichen. Am Sonnabend Nachmittag um 1½ Uhr, entwich der bei den Außenarbeiten in Dissau beschäftigte Korrigende Johrmann in der Richtung nach Eckhorst. Allzulange wird er sich der goldenen Freiheit wohl nicht zu erfreuen haben.

Der öffentliche Krankenwagen ist wegen Vornahme nothwendiger Ausbesserungen an demselben bis 30. d. Mts. außer Dienst gestellt. Die Beförderung von Kranken erfolgt während dieser Zeit mittelst eines zu diesem Zweck eingerichteten Breakwagens.

pb. **Die Katze läßt das Mausen nicht.** Im April ds. Js. wurde ein Kommis wegen Betruges zum Nachtheil seines Prinzipals vom hiesigen Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wurde er von seinem früheren Arbeitgeber wieder eingestellt. Kürzlich entwendete er nun seinem Kollegen ein neues schwarzes Jaquet, eine Weste, eine Hose und eine silberne Remontoiruhr nebst Kette. Unter Mitnahme dieser Sachen entfernte er sich sodann heimlich aus dem Geschäft.

pb. **Ein Uhrenliebhaber** entwendete am Freitag Mittag in einem Hause der Dorotheenstraße einen werthvollen goldenen Chronometer mit Doppelkapsel. An der Uhr befindet sich eine goldene Schuppenkette mit einem goldenen Medaillon.

pb. **Auf frischer That ertappt** wurde ein vorbestrafter Arbeiter aus Potsdam, als er im Hause Schmiedestraße Nr. 15 einen Rock entwendete und sich damit aus dem Staube machen wollte.

Vorwerk. Sehr schlechte Wasserverhältnisse bestehen bekanntlich in Wilhelmshöhe; schon seit Jahren wurde deshalb von den Bewohnern ein Anschluß an die städtische Wasserleitung erstrebt. Eine beim Senat eingereichte Petition ist nunmehr von Erfolg begleitet gewesen, und es wird geplant, eine öffentliche Zapfstelle bei der Josephinenstraße anzulegen. Eine am Freitag abgehaltene Gemeindeversammlung befaßte sich bereits mit der Aufbringung der Anlagekosten, welche für die Wasserleitung mit Zapfstelle und Wassermesser etwa 840 Mk. und für die Stellleitung etwa 1900 Mk. betragen werden. Es wurde beschlossen, der Gemeindekasse zu diesem Zwecke 1500 Mk. zu entnehmen; der Rest soll von den Eigenthümern aufgebracht werden.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Rostock wurden Donnerstag 15 000 Flugblätter gegen den Brodwucher verbreitet. — Die Arbeit eingestellt haben in Flensburg 7 Arbeiter eines Tiefbauunternehmers, weil ihnen eine Lohnerhöhung von 6 Pfg. pro Stunde abgeschlagen wurde. — Die Lohnbewegung der Gypsbildhauer und Modelleure in Hamburg ist beendet. Außer dem Geschäft von Berger u. Silber, Papenstraße, sind alle Geschäfte geregelt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Tödtlich verletzt wurde in Doberan ein Arbeiter, der von einem hochbeladenen Fuder Korn herabfiel. — Verhaftet wurde in Lüssow (Mecklbg.) eine Schnitterin, die unter dem dringenden Verdacht steht, ihr Kind erst in der Ostsee ertränkt, alsdann die Leiche am nächsten Tage wieder aus dem Meere gezogen und in der Erde verscharrt zu haben. — Beim Abbrennen von Federresten über einem Spiritusfeuer erlitt eine Frau in Elmshorn lebensgefährliche Brandwunden. — Bei dem Befestigen des Windelbaumes auf einem Erntewagen stürzte in Angeln eine Dienstmagd vom Wagen und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach einer Stunde verstarb. — Ein schweres Unglück ereignete sich am Sonnabend Abend in Hamburg auf der Außenalster. Mehrere, dem Arbeiterstande angehörende junge Leute hatten sich einen Segelkutter gemiethet, unterließen es jedoch, Licht anzuzünden. Infolge der herrschenden Dunkelheit stieß nun der Alsterdampfer „Alfred" so heftig mit dem Kutter zusammen, daß letzterer kenterte und die Insassen ins Wasser stürzten. Vier Personen wurden gerettet, während der fünfte Insasse des Bootes, ein 20jähriger Korbmacher und Ernährer seiner Mutter, ertrank. Die Leiche ist noch nicht aufgefunden worden. — In Hinschenfelde bei Wandsbek wurde ein 4jähriges Kind, das sich auf die Deichsel eines angehängten Wagens gesetzt hatte, überfahren und getödtet. — Im Altonaer Gerichtsgefängniß sollen mehrere Durchstechereien entdeckt worden sein; ein Gefangenen-Aufseher wurde bereits verhaftet. — Einem Wüstling zum Opfer gefallen ist in Schnelsen ein 7jähriges Mädchen, Zum Glück gelang es, des rohen Patrons habhaft zu werden. — Der Waldbrand in den Ahlener Forsten bei Altenbruch ist noch immer nicht gelöscht. Nur ein langanhaltender und sehr durchdringender Platzregen dürfte den Brand endgiltig löschen können. Als Wachtmannschaft ist noch ein Kommando von 30 Infanteristen der Stader Garnison an der Brandstelle, das in dem Haidedorfe Wanna Quartier bezogen hat. Der durch den gewaltigen Moor- und Waldbrand angerichtete Schaden ist noch nicht zahlenmäßig festzustellen, ist aber ein ganz enormer. — Ihren Verletzungen erlegen ist in Bremerhaven die Wittwe Bartmann, welche bekanntlich von ihrem Liebhaber angeschossen wurde. Wie verlautet, sah die Frau einem Ereigniß entgegen, mit dem der Mörder und Selbstmörder in Zusammenhang stehen soll. — Von einer Welle erfaßt und lebensgefährlich verletzt wurde in Delmenhorst in der dortigen Linoleumfabrik ein Familienvater.

Hamburg. Englische Werber. Die „Hamb. Nachr." bringen die sensationelle Mittheilung, daß drei englische Agenten seit geraumer Zeit die Arbeitsnachweisstelle der „Patriotischen Gesellschaft" (Harburgerstraße) als Werbeplatz für Südafrika benutzen. Die Agenten hätten einem glaubwürdigen Gewährsmanne des Blattes, der als Arbeitsloser Stellung suchte, zunächst erzählt, eine Gesellschaft von Sportsfreunden suche gediente Soldaten als Begleiter für Löwenjagden in Südafrika. Seine Aeußerung, es handele sich wohl um einen Werbeversuch, sei schließlich bejaht und ihm versichert worden, ihm oder seiner Familie würden tausend Mark ausbezahlt, falls er sich anwerben ließe; er habe aber abgelehnt. Ob die Engländer auch nur einen Dummen finden werden? — Ein Diebstahl von Brillanten und Goldwaaren im Werthe von 16000 bis 18000 Mark ist in der Nacht zum Sonnabend bei einem Juwelier in den Alsterarkaden ausgeführt worden. Die Diebe haben einen vor dem Hause angebrachten Schaukasten mit dem werthvollen Inhalt seiner äußerst stark befestigten schweren eisernen Luke entledigt und dann den Kasten völlig ausgeraubt. Allem Anscheine nach sind die Einbrecher bei der Arbeit gestört worden, denn sie haben einen Ständer mit mehreren Brillantringen im Schaukasten unberührt stehen gelassen.

Schiffbeck. In einer öffentlichen Volksversammlung, in welcher Genosse Manfred Wittich-Leipzig einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Gerechter Lohn für gute Arbeit" hielt, wurde bei der Wahl der Delegirten zum Parteitag in Lübeck die Streichung des Genossen Laatzen von der Vorschlagsliste einer lebhaften Debatte unterzogen. Die Streichung ist von der Konferenz in Mölln deshalb vorgenommen worden, weil L. nicht in einer Versammlung, sondern vom Vorstande des Sozialdemokratischen Vereins in Vorschlag gebracht worden war. Es gelangte schließlich folgende Resolution gegen 3 Stimmen zur Annahme: „Die Versammlung erhebt Protest gegen den Beschluß der Parteikonferenz des 8. Schleswig-Holsteinischen und 10. Lauenburgischen Wahlkreises betreffs Streichung des Genossen Laatzen von der Vorschlagsliste zum Parteitag in Lübeck. Die Versammlung spricht der Konferenz das Recht ab, einen Genossen, welcher vom Vorstand eines Sozialdemokratischen Vereins in Vorschlag gebracht worden ist, einfach zu streichen. Die Versammlung erklärt, durch den Beschluß der Konferenz gezwungen zu sein, sich nicht an der Wahl zum Parteitag in Lübeck betheiligen zu können."

Altona. Aus der besten aller Welten. In der Nacht zum Freitag wurden in der Gr. Burgstraße vier Kinder im Alter von 9, 8, 7, und 5 Jahren umherirrend aufgefunden. Die Kinder gaben an, mit ihren Eltern eine Kellerwohnung innegehabt zu haben, ihr Vater, ein Maler, habe jedoch infolge längerer Arbeitslosigkeit die Miethe nicht bezahlen können und sei nun mit ihrer Mutter fortgegangen, um eine Wohnung zu suchen; sie seien jedoch beide nicht zurückgekehrt. Die armen Kleinen wurden der Versorgungsanstalt überwiesen. — Wegen Unterschlagung im Amte wurde am 12. April vom Altonaer

Landgericht der Polizeiwachtmeister Ernst Hubert zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Er hatte 180 Mk., die er an das Seemannsamt absenden sollte, für sich behalten. Seine Behauptung, er habe das Geld thatsächlich bei der Post eingezahlt, erwies sich als unwahr. Seine Revision, in welcher er sich über die Nicht-Vernehmung eines (nicht auffindbaren) Zeugen beschwerte, wurde vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen.

Kiel. Wegen Mißhandlung eines Untergebenen hatten sich am Sonnabend die Unteroffiziere Bootsmannsmaat Manhold und Feuerwerksmaat Liefeldt vom Linienschiff „Kaiser Wilhelm der Große" vor dem Kriegsgericht zu verantworten. L. hat einem Soldaten in unberechtigter Weise an die Kehle gefaßt und ihn am Ohr gerissen, wobei er sich recht unflätiger Redensarten gegen den Soldaten bediente. M. dagegen hat den Soldaten darauf nach einer entlegenen Stelle des Schiffes gebracht und ihm hier auf die Füße getreten. Der Unteroffizier L. hatte sich außerdem des Ungehorsams gegen einen Oberleutnant schuldig gemacht. Das Gericht ließ die Anklage wegen Mißhandlung fallen und nahm nur vorschriftswidrige Behandlung eines Untergebenen an. L. wurde zu insgesammt 4 Wochen und M. zu 2 Tagen Mittelarrest verurtheilt. Angenommen, der Soldat hätte einen der beiden Unteroffiziere an die Kehle gefaßt und am Ohr gerissen, wurde das Gericht dann auch nur „vorschriftswidrige Behandlung" annehmen?? — Wegen Ungehorsams, Widersetzung und thätlichen Angriffs war der Matrose Prochowski vom Kriegsgericht zu 1 Jahr 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden. Der Angeklagte war am 2. Juli von einer Patrouille in „Wilhelmshöhe" ohne Urlaubskarte angetroffen worden. Da er sich dort auch unliebsam bemerkbar machte und es kurz vor 9½ Uhr abends war, erhielt er den strikten Befehl, sofort nach Hause zu gehen. Nach längerer Zeit, nachdem die Patrouille ein anderes, weit abgelegenes Lokal besichtigt hatte, fand sie den Angeklagten wieder in Wilhelmshöhe vor. Der Führer verhaftete ihn, übergab ihn dem Obermatrosen Hörer, einem Mann der Patrouille, der ihn zur Wache bringen sollte, und klärte den Angeklagten darüber auf, daß der Obermatrose sein Vorgesetzter sei. Nichtsdestoweniger widersetzte der Angeklagte sich dem Transporteur auf dem ganzen Wege, machte zweimal einen Fluchtversuch und packte einmal den Obermatrosen an die Brust mit dem Rufe: „Wenn Du mich nicht gleich losläßt, passirt etwas Anderes." Der Angeklagte hatte wegen der Höhe des Strafmaaßes Berufung eingelegt, die auch insofern von Erfolg gekrönt war, als das Oberkriegsgericht ihn nur wegen Ungehorsams und Widersetzung zu 9 Monaten und 1 Tag Gefängniß verurtheilte. — Ein Vergleich zwischen diesen beiden Fällen ist recht interessant.

Gaarden. Die Chinabegeisterung treibt sonderbare Blüthen. Zwei Matrosen hatten nach ihrer Rückkehr aus China einen Urlaub nach ihrem Heimathsstädtchen Schwelm erhalten. Ueber den unerwarteten und ungewollten Empfang, der ihnen von dem Kriegerverein der guten Stadt Schwelm bereitet wurde, macht sich einer der Beurlaubten in einem Briefe an einen hier wohnenden Freund lustig. Der Kriegerverein von Schwelm hatte es sich nicht nehmen lassen, die Ehre, zwei Chinakrieger in den Mauern ihrer Stadt beherbergen zu können, dadurch Ausdruck zu geben, daß sie einen feierlichen Empfang der zwei Schwelmer Krieger organisirten. Auf dem Bahnhof wurden sie mit einem Tusch begrüßt und nun ging's mit Musik durch die Straßen, unsere verdutzten Krieger immer in der Mitte. Dem feierlichen Empfang folgte ein noch feierlicheres Festessen, das unsere beiden Krieger mit den voraufgegangenen Strapazen wieder aussöhnte. — In Schwelm scheinen die Hundstage auch sehr gewirkt zu haben.

Neumünster. Ausschreitungen von Unteroffizieren. Auf dem Kasernenplatz an der Werderstraße befindet sich eine Kegelbahn, auf der die Unteroffiziere dem Kegelsport obliegen. Es ist nichts Seltenes, daß dort die ganze Nacht bis zum frühen Morgen gekegelt wird. Daß schon durch das Kegeln die Anwohner in ihrer Nachtruhe gestört werden, ist erklärlich. Aber auch sonst wird dabei zuweilen großer Lärm gemacht. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag war wieder eine Anzahl Unteroffiziere, Sergeanten und Feldwebel dabei, die Zeit mit Kegeln zu verbringen. Etwa um 2 Uhr Morgens, als der gegenüber der Kegelbahn wohnende Fuhrmann Sch. dabei war, seine Wagen in Ordnung zu bringen, weil er frühzeitig ausfahren wollte, kam einer der Unteroffiziere über die Planke geklettert und stellte Sch. zur Rede, wer da geworfen hätte. Er behauptete nämlich, daß Jemand mit einem Stein auf die Kegelbahn geworfen hätte. Sch. erklärte, daß er davon nichts wisse, er sei bei seiner Arbeit und wünsche keine Störung. Trotzdem Sch. den Eindringling aufforderte, sein Grundstück zu verlassen, ging dieser doch nicht. Es währte nicht lange, so kam die Gesellschaft über die Planke geklettert, schleppte Sch. auf die Straße und prügelte ihn weidlich durch. Als auf seine Hülferufe ein Nachbar herbeigeeilt kam, wurde auch dieser verhauen. Sogar die Frau des Sch. erhielt, als sie die Leute bat, doch von ihrem Mann abzulassen, von einem derselben einen Fußtritt vor den Leib. Inzwischen waren noch mehr Leute wach geworden und sahen den Vorfall mit an. Nunmehr zogen sich die Schläger zurück. Sch. ging natürlich sofort auf die Wache und meldete den Vorfall. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Husum. Der flüchtige Postdirektor Flemming sollte Zeitungsmeldungen zufolge in Kassel als Radfahrer verhaftet sein. Diese Meldungen haben sich nicht bestätigt, denn der Verhaftete war nicht der gesuchte Flüchtling, sondern ein Musikdirektor aus Bautzen, der, nachdem seine Persönlichkeit festgestellt werden war, wieder freigelassen wurde. Der Gensdarm hatte sich durch die große Aehnlichkeit irreführen lassen.

Apenrade. Die „Segnungen" der Köllerei. Im Januar d. J. wurden bei dem Sattlermeister Rosenwohld, einem dänisch gesinnten, aber niemals öffentlich hervorgetretenen Mann, nach einander mehrere Gesellen, nachdem sie nur wenige Tage bei ihm gearbeitet hatten, als dänische Unterthanen mit 24stündiger Frist ausgewiesen. Deutsche Gesellen für das Sattlergewerbe waren schwer erhältlich. R. wandte sich darauf mit einer Beschwerde an das Landrathsamt, die jedoch als unbegründet zurückgewiesen wurde, da ihm nicht das Recht zustehe, über die Ausweisung anderer Leute Beschwerde zu führen. Er wandte sich nun an die Regierung in Schleswig beschwerdeführend, doch erhielt er von dort die Mittheilung, daß die Beschwerde, nachdem die Sache untersucht sei, als unbegründet zurückgewiesen werden müßte. Hierbei will R. sich noch nicht zufrieden geben, sondern sich an das Ministerium wenden. Leider ist ein Erfolg wohl nicht zu erwarten. So hat der Ex-Minister und -Oberpräsident „germanisirt."

Oldenburg. Eine Parteiversammlung beschäftigte sich mit den Hamburger Akkordmaurern. In der Diskussion wurde allgemein der Schiedsspruch als verfehlt bezeichnet und machte man sich den Antrag der drei Hamburger Parteivereine zu eigen. Auch der Konflikt in der „Leipziger Volkszeitung" kam nochmals zur Sprache; die Versammlung sprach sich gegen die Stellungnahme des Parteivorstandes in seiner Broschüre aus. Hierbei wurde bedauert, daß nicht eine Institution besteht, die solche Konflikte zwischen Parteigeschäften und ihren Arbeitern schiedsrichterlich entscheidet. Folgender Antrag zum Parteitag, den Genosse Heilmann stellte, wurde einstimmig angenommen: „Der Parteitag wolle beschließen: Bei ausbrechenden Konflikten zwischen Parteigeschäften und ihren Angestellten (Arbeitern) sind beide Theile verpflichtet, sofern sich eine Einigung nicht erzielen läßt, den Konflikt einem Schiedsgericht zu unterbreiten, welches zu gleichen Theilen aus dem Parteivorstand, der Generalkommission der Gewerkschaften und aus Vertretern der streitenden Parteien besteht. Dem Schiedsspruch haben die Parteien sich zu unterwerfen." Als Delegirter zum Lübecker Parteitag wurde Genosse Paul Hug-Bant gewählt.

Wilhelmshaven. Die schwere eiserne Schiffskasse mit etwa 10000 Mark Inhalt ist vom Divisionsboote D 2 spurlos verschwunden. Zweifellos liegt hier ein Diebstahl vor.

Briefkasten.

Lassallefeier-Komitee. Dienstag Abend 8½ Uhr

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24 August

Der Schweinehandel verlief gut.

Angeführt wurden 1030 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 59—60 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 45—55 Mk. und Ferkel 58—60 Mk. pr 100 Pfd.

Ein kräftiges Töchterchen geboren.
A. Schierbeck und Frau,
geb. Heidelck.

Nach langem schweren Leiden entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter.

Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag 1¾ Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

H. Barg und Frau,
geb. Haack.
F. Meiburg und Frau
nebst Kinder. geb. Haack.

Heute Morgen um 4 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsern kleinen

Rudolf

im zarten Alter von 9 Wochen. Dies zeigen an
F. Rickmann und Frau,
geb. Nickel.

Zum 1. October 2 kleine Wohnungen
zu 112 und 120 Mk. zu vermiethen Näheres Hundestraße 43, 9.

Vier junge Zuchthähne zu verkaufen
Paulstraße 13.

Eine sehr schöne der Neuzeit entsprechend eingerichtete **Ladenlampe** ist wegen Gasanlage billig zu verkaufen Reiferbahn 19, Laden oder 1. Et.

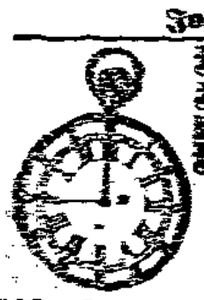
Eine fast neue Nähmaschine
billig zu verkaufen Schildstraße 2

Gefunden Silbergeld ohne Portemonnaie. Abzuholen Ziegelstraße 3, I.

Ein Maurer empfiehlt sich für kleinere Arbeiten, welche gut und billig ausgeführt werden. Näheres in der Exped. d. Bl.

Unter Garantie der Haltbarkeit
werden unter alle emaillirte Töpfe neue emaill. Böden gesetzt Mengstraße 19.

Liebknecht's
Fremdwörterbuch
in 13 Lieferungen à 20 Pfg.
Gebd. 3,20 Mk.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.



Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüxstraße 32.

Im Verlage der **Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart,** erscheint:

Vehse's Illustrirte Geschichte des preußischen Hofes

des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Tode Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Vehse redivivus.

Einzige umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und **unabhängig geschriebene** Geschichte des preußischen Hofes.

Prinzessin Elisa Radziwill, Jugendgeliebte Kaiser Wilhelms I.

In 30 Heften zu 50 Pfg. oder geheftet in 6 Abtheilungen à Mk. 2.50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Geschenkbänden geb. Mk. 18,50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)

Wichtig für jeden Arbeiter

ist das soeben im Verlag von **E. Lipinski** erschienene:

Merkbüchlein über das Recht im gewerbl. Arbeitsvertrag.

Bearbeitet nach dem Bürgerl. Gesetzbuch und der Reichsgewerbeordnung.
Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Holzarbeiter-Verband

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 27. August
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Friedrich über: „Die Krise und die Gewerkschaften".
2. Kassenbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.

Collegen! Erscheint recht zahlreich!

Die Lokalverwaltung.

NB. Die noch ausstehenden **Arbeitslosen-Zählkarten** müssen in dieser Versammlung abgeliefert werden.

Complete neue **Aussteuern** mit Küchen- und Kleiderschränke nur **140** Mark.
Plüschgarnituren in a. Farben m. Muschelaufsätzen aus guten Materialien ganz neu und stark gearbeitet, nur **85** Mark.
Salon-Sofatische, Antoinette **20** Mk.
Vertikows, echt nußb. fourn. **40** „
Spiegelschränke mit Pfeilersp. v **25** Mk. an
Muschelbettstellen m. Sprungfedern m. **38** Mk.
Kleiderschränke, Waschaufsatz **20** „
Kommoden mit Consol. u. Pilast. **18** „
Bettstellen, 1sch. **12** Mk., 2sch. **14** Mk.
und alle anderen **Sorten Möbel** billigst in **Koch's Möbelhaus,** Marlesgrube 45.

NB. Ich bitte meine im vorigen Jahre neu u. angebauten **5** großen **Möbelsäle** mit der enormen **Auswahl** zu besichtigen und **Waare** und **Preise** zu vergleichen, besonders aber auch mit den sogenannten Konkurs- und anderen Ausverkäufen.

Passagierdampfschifffahrt.
Ab Travemünde Pavillon 2,00 Nachm. Lübeck-Travemünde täglich. Lübeck-Dassow Mittwoch und Sonnabends. Näheres Fahrplan.

Club Fidelitas.

Die bei der Tombola am 25. August d. Js. mit Gewinnen gezogenen Loosnummern sind folgende:

6	57	143	175	180	186	224	239
242	262	266	292	329	374	378	398
420	421	443	458	537	568	577	582
587	603	637	656	695	696	697	730
740	782	809	861	905	1014	1032	1091
1157	1190	1219	1278	1320	1345	1355	1388
1395	1401	1416	1438	1461	1463	1502	1540
1554	1569	1586	1607	1617	1633	1635	1640
1698	1706	1711	1735	1738	1797	1808	1835
1842	1869	1886	1888	1906	1964	1981	1982
2014	2103	2132	2142	2143	2178	2217	2221
2246	2251	2311	2339	2358	2396	2408	2441
2474	2476	2526	2546	2559	2571	2607	2614
2634	2638	2655	2662	2668	2686	2753	2754
2797	2814	2827	2828	2861	2870	2893	2914
2952	2967	2981	2982	3004	3158	3203	3228
3232	3247	3381	3430	3435	3438	3454	3466
3481	3491	3496	3628	3640	3644	3667	3674
3699	3708	3787	3809	3852	3863	3880	3901
3918	3923	3944	3952	3976	3993	3998	4000

Die hierauf gefallenen Gewinne sind am Dienstag den 27. August, Nachmittags von 4—9 Uhr, in Haushahn's Concerthaus gegen Rückgabe der Loosnummer in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand.

Mekelbörger Plattdütscher Verein, Lübeck

Folgende Nummern sind an'n 25. Aug. 1901 mit Gewinne trocken worden:

27	32	43	46	67	71	75	84
109	170	193	197	210	253	266	277
298	362	387	403	407	409	432	485
505	531	553	580	653	676	677	713
716	736	744	748	752	757	775	821
825	915	916	947	985	995	997	1029
1143	1154	1236	1250	1251	1262	1272	1284
1291	1317	1367	1369	1371	1388	1415	1440
1454	1455	1459	1460	1463	1480	1529	1597
1609	1632	1636	1646	1659	1662	1669	1716
1751	1800	1814	1834	1845	1847	1854	1862
1879	1886	1895	1914	1948	1968	1982	2099
2144	2180	2184	2193	2209	2229	2277	2325
2352	2355	2357	2362	2455	2466	2470	2475
2484	2607	2638	2719	2883	2930	2947	2969

De Gewinne sind an'n 27. Aug., Abens von 6—8 in'n Concordia Gorn aftohalen, später bi Herrn Ad. Klüßmann, Ziethenstraat 10. De bit to'n 25. Sept. 1901 nich afhaalten Gewinne fall'n an de Vereinskass'.

De Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 199. Dienstag den 27. August 1901. 8. Jahrgang.

Bericht des Partei-Vorstandes
an den
Parteitag der Sozialdemokr. Partei Deutschlands.
1901 zu Lübeck.

(Fortsetzung.)

Von dem preußischen Abgeordnetenhaus waren die drei Mandate des vierten Wahlbezirks Breslau-Stadt für ungültig erklärt worden. Auch diesmal traten die sozialdemokratischen Wahlmänner geschlossen für die Freisinnigen ein, wodurch für diese der Sieg abermals entschieden wurde. — Am 30. Oktober wurde Genosse Walter als erster Sozialdemokrat in den Koburger Landtag gewählt. — Stadt und Land Ilmenau sandte den Genossen Reidt als zweiten Sozialdemokrat in den Landtag von Weimar, in dem Genosse Baudert bisher allein saß. — Einen schönen Erfolg hatten die Genossen in Württemberg bei den Landtagswahlen am 5. Dezember erzielt. Die Genossen eroberten zwei Mandate direkt und kamen in 9 Wahlkreisen in die Stichwahl, in der weitere drei Mandate der Partei zufielen. Die Partei hatte bis voriges Jahr nur einen Abgeordneten im Landtag. Mehr noch jedoch als wie die Eroberungen der Mandate fällt die kolossale Steigerung der für die Partei abgegebenen Stimmen in Betracht. Bei den Wahlen 1895 entfielen auf die Partei 32 269 Stimmen und 1900 wurden für uns abgegeben 58 666 Stimmen. Unsere Genossen, die im Landtag eine rege Thätigkeit entwickeln, stimmten gegen den Etat mit der Motivirung, sie seien nicht in der Lage gegenüber dem Verhalten der Regierung in verschiedenen Fragen, so u. A. in der Frage der Steuerreform, durch Annahme des Etats der Regierung ein Vertrauensvotum ertheilen zu können. -- Der Schluß des vorigen Jahres brachte noch den Einzug der Sozialdemokratie in den Lippe'schen Landtag. Am 15. Dezember waren die Wahlen und brachten es die Genossen in vier von den sieben Kreisen der dritten Abtheilung zur Stichwahl, in der am 27. Dezember der Partei die Mandate zufielen. Später wurde das Mandat für Lippe für ungültig erklärt und ging der Partei in der Nachwahl verloren. — Durch zwei weitere Siege erhöhten die Bremer Genossen ihre Fraktion in der Bürgerschaft auf elf Köpfe. Auch die Hamburger Genossen hatten die Genugthuung, den Genossen Stolten in die Bürgerschaft zu wählen. — Im Meininger Landtag war das Mandat des Genossen Hofmann-Saalfeld für den Wahlkreis Schalkau-Rauenstein für ungültig erklärt worden. Die am 19. April stattgefundene Nachwahl erhöhte die Stimmenmehrheit Hofmanns über den Kommerzienrath Craemer wesentlich. Bei den Hauptwahlen betrug die Mehrheit Hofmanns 7 Stimmen, bei der Nachwahl 246 Stimmen.

Bei den am 26. April in Sachsen-Altenburg stattgefundenen Wahlen büßte die Partei zwei von den seither im Besitz gehabten Mandaten ein. Es waren dies zwei ländliche Wahlkreise, die auch bisher nicht zu dem sicheren Bestand der Partei gerechnet wurden. — Im Gothaer Landtag ist Genosse Bock am 19. März zum Vizepräsidenten gewählt und damit zugleich Mitglied des Oberverwaltungsgerichts geworden. In 17 von 24 gesetzgebenden Körperschaften der Partikularstaaten sitzen gegenwärtig 75 sozialdemokratische Abgeordnete und zwar in Bayern 11, Sachsen 4, Württemberg 5, Baden 7, Hessen 6, Weimar 2, Oldenburg 1, Meiningen 6, Altenburg 3, Koburg 1, Gotha 9, Schwarzburg-Rudolstadt 1, Reuß j. L. 3, Reuß ä. L. 1, Lippe-Detmold 3, Bremen 11, Hamburg 1.

Der Einfluß der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen steigt von Jahr zu Jahr mit der zunehmenden Wahl sozialdemokratischer Gemeindevertreter. Die Zunahme der letzteren zu hindern wird von der bürgerlichen Sippe kein Mittel unversucht gelassen. Da wo es zulässig ist, z. B. in Schleswig-Holstein, setzen die städtischen Kollegien den Wahlzensus herauf, und machen dadurch, wie in Kiel, 10 000 Arbeiter rechtlos in Bezug auf die Ausübung des Wahlrechts. In den alten preußischen Provinzen ist das passive Wahlrecht für die Hälfte der Vertreter jeder Abtheilung an den Hausbesitz gebunden. Und zwar muß nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts der Betreffende alleiniger Besitzer sein. Gewiß bereiten derartige Schwierigkeiten den Genossen Hindernisse, aber keine unüberwindlichen. Die Folge ist und muß sein, daß die Genossen allenthalben in den Gemeinden und Landtagen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit für die Einführung des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts eintreten.

Von den vielen von den Genossen eroberten Positionen wollen wir nur einige bedeutsame erwähnen. Mit Genosse Quarck ist der erste Sozialdemokrat in das Frankfurter Stadtparlament eingezogen, in dem es seitdem mit der dort geherrschten beschaulichen Stille und Ruhe vorüber ist. In Dessau und Stettin ist die Partei gleich mit je vier Vertretern in das Stadthaus eingezogen. Magdeburg hat seinen Besitzstand in der Neuwahl behauptet, und Braunschweig, das nur noch in dem Genossen Riecke einen sozialdemokratischen Vertreter besoß, hat ihm deren drei weitere zugesellt.*) Coepenick und Lichtenberg bei Berlin eroberten mit 9 bezw. 5 Vertretern die dritte Abtheilung. Ueber Sachsen liegen zusammenfassende Ziffern vor. Danach wurden im vorigen Jahre in 145 Orten 279 sozialdemokratische Vertreter gewählt. Insgesammt sind zur Zeit 580 sozialdemokratische Gemeinde-Vertreter in Sachsen vorhanden.

Durch die sozialdemokratische Initiative ist jetzt in Berlin durch Ortsstatut die Unterstützung arbeitsunfähig gewordener städtischer Arbeiter geregelt, desgleichen die Unterstützungssätze der Hinterbliebenen im Todesfall des Familienvaters. Das Beispiel Berlins hat bereits anregend gewirkt, indem die gleiche Maßregel in den Städten Hamburg, Braunschweig, Wiesbaden und Kassel in Vorbereitung ist. Andere größere Kommunen werden sich der Nachfolge nicht entziehen können.

Der Hauptvortheil der Arbeit der sozialdemokratischen Gemeindevertreter liegt auf dem agitatorischen Gebiet.

Um die agitatorischen Vortheile der Arbeit der Genossen in den Gemeindevertretungen noch besser ausnutzen zu können, drängte sich die Nothwendigkeit auf, die Thätigkeit systematisch nach dem sozialdemokratischen Programm zu regeln, d. h. sozialdemokratische Programme für die Gemeindevertreter aufzustellen. Für die Provinz Brandenburg ist solches 1898 auf einer Konferenz sozialdemokratischer Gemeindevertreter geschehen. In Sachsen, Hessen, Schleswig-Holstein, Baden und Württemberg haben die Genossen Kommunalprogramme auf den Landesparteitagen berathen und angenommen. In Bayern ist der Landesvorstand auf dem letzten Parteitag beauftragt worden, ein Programm auszuarbeiten.

Mit der nun erfolgten Aenderung des Gewerbegerichtsgesetzes erlangen die Wahlen zu den Gewerbegerichten eine noch erhöhte Bedeutung. Ein erster Schritt auf der Bahn für die obligatorische Einführung der Gewerbegerichte ist gemacht. In allen Orten mit 20 000 Einwohnern müssen nunmehr die Gewerbegerichte eingeführt werden. Das vereinigte Scharfmacherthum hatte alle Hebel in Bewegung gesetzt, die vom Reichstag angenommene Novelle zu hintertreiben, ihre Ablehnung vom Bundesrath zu erzielen. Der Liebe Mühe war umsonst. Die Debatten über die 12 000 Mark-Affäre hatten doch einigermaßen den Wind aus den Segeln der Scharfmacher genommen. Mit geringen Ausnahmen hat die organisirte Arbeiterschaft bei den im Berichtsjahre gethätigten Wahlen in der Arbeitnehmerklasse gesiegt; in Weimar auch in der Arbeitgeberklasse, desgleichen in Berlin in vier Bezirken. Interessant waren die Wahlkämpfe in Städten mit überwiegender katholischer Bevölkerung. In denselben machten die Christlich-Sozialen bezw. die christlichen Gewerkschaften unter klerikaler Führung die verzweifelsten Anstrengungen, den Sieg davon zu tragen. Vergeblich waren die diesbezüglichen Bemühungen in Koblenz, Colmar, Regensburg, Bochum, Heilbronn, Hildesheim, Crefeld, Speyer, Mainz, Offenbach-Land, Schramberg und Köln. In Köln brachten es die Christlichen nur auf 5431 Stimmen, während die Liste der Gewerkschaften 9962 Stimmen erzielte. Da begreift man es, daß Herr Trimborn im Reichtag es durchsetzte, daß künftig durch Ortsstatut von den Gemeinden das Proportionalwahlrecht eingeführt werden kann, sich aber lebhaft dagegen sträubte, das Proportionalwahlrecht allgemein einzuführen.

*) Hier ist dem Verfasser des Berichts ein Irrthum unterlaufen. Die Sozialdemokratie hatte im Braunschweiger Rathhause bis zur letzten Wahl nicht einen, sondern zwei Vertreter, die Genossen Aßmann und Rieke, zu denen vier weitere, die Genossen Günther, Ohlendorf, Peplies und Stegmann durch die letzte Wahl hinzukamen, so daß unsere Partei jetzt dort durch sechs Vertreter repräsentirt wird. D. Red.

* * *

Die Maifeier ist großartig verlaufen. Die stille Hoffnung der Scharfmacher, die Arbeiter würden unter dem sich geltend machenden Druck des wirthschaftlichen Niedergangs sich nicht getrauen, am Arbeiterweltfeiertag für den Achtstundentag, den Völkerfrieden nnd die Arbeiterverbrüderung durch Arbeitsruhe zu demonstriren, ist gründlich getäuscht. Die Drohungen der Unternehmerpresse verfehlten vollständig ihren Zweck. Die Berichte aus allen Gegenden Deutschlands stimmen darin überein, daß die Arbeitsruhe viel umfangreicher von den Arbeitern bethätigt wurde, wie in dem voraufgegangenen Jahre. Die Idee der Maifeier und mit dieser die praktische Bethätigung erobert unaufhaltsam die Herzen der Arbeiter. In den Städten waren die Vormittagsversammlungen bereits überfüllt und bei den Abendveranstaltungen hätten die Säle noch einmal so groß sein können, sie hätten die Erschienenen nicht alle fassen können. Das war ein Zu- und Abfluthen, ein Kommen und Gehen von Massen, die doch nur durch die Ideale der Arbeiterbewegung auf die Beine gebracht werden können.

Die diesjährige Maifeier gewann noch dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß die deutschen Arbeiter gegen die zarische Vergewaltigung protestirten, die gegen die für die Lehr- und Versammlungsfreiheit öffentlich eingetretenen verbrüderten Studenten und Arbeiter verübt worden war.

Die in einzelnen Städten den feiernden Arbeitern von den Unternehmern angedrohten und ausgeführten Aussperrungen wurden von den Arbeitern gleichmüthig hingenommen. Meistens handelte es sich um eine dreitägige bis zum Wochenschluß ausgedehnte Arbeitsruhe. Die Arbeiter waren klug genug, die in der Aussperrung liegende Provokation unbeachtet zu lassen.

* * *

Das Parteiarchiv konnte wegen des Fehlens des Katalogs bisher nicht in dem Maße den Genossen zur Verfügung gestellt werden, wie es beabsichtigt war und wünschenswerth sein mußte. Dieser Uebelstand ist nunmehr behoben. Der Katalog ist fertiggestellt und damit das Archiv seiner Bestimmung zugänglich gemacht. Um den Genossen bei der persönlichen Benutzung der Bücher, die in der Regel an Ort und Stelle zu erfolgen hat, größere Bequemlichkeiten zu bieten, ist das Archiv in den Räumen der von dem Genossen Heimann gestifteten und von ihm unterhaltenen „öffentlichen Bibliothek und Lesehalle", Berlin, Alexandrinenstr. 26, Gartenhaus, untergebracht.

Die Verabfolgung der Bücher an Genossen zur Benutzung außerhalb der Unterkunftsräume des Archivs unterliegt in jedem Einzelfall der Entscheidung des Vorstandes.

* * *

Die Parteipresse. Eine Veränderung des Bestandes der Parteipresse ist nur insoweit eingetreten, als unsere früher dreimal wöchentlich erscheinenden Blätter, die „Mecklenburgische Volkszeitung" in Rostock und die „Tribüne" in Königsberg, jetzt sechsmal wöchentlich erscheinen, die letztere

---

Die Vaterlandslosen.

Historische Novelle von C. Lübeck.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Gütige Mutter Gottes", flüsterte das Mädchen", während ein schwacher Seufzer sich ihrer Brust entrang, „was hat Kathinka gethan, daß so viel des Leides über sie ausgegossen wird, mehr als ihr schwaches Herz zu ertragen vermag? Dort droben soll es keine Leiden, keine Thränen mehr geben, und eine Gottheit thronen, welche alle Schmerzen der Leibeigenen, welche sie auf Erden erdulden, vergessen macht. — Sind wir denn nur zum Leiden auf dieser Erde geboren, scheint nicht Gottes Sonne allen Geschöpfen des Erdenrunds? Was hat Kathinka verbrochen, daß du den Schleier gelüftet, der das Glück der Erde den Leibeigenen verhüllt? Warum hast du in das Paradies der Erde mein unerfahrenes Auge blicken lassen? Ein Himmel ging mir auf, eine unaussprechliche Seligkeit erfaßte mein Herz — eine Hölle ist nun zurückgeblieben! — Ich darf den erhobenen Fuß nicht vorwärts setzen, eine unausfüllbare Kluft trennt mich von meinem Glück! Bin ich doch nur eine Staubgeborene — ist der Genuß der Welt doch nur für die Reichen und Großen geschaffen! Sehnsuchtsvoll wie die Blume im Frühjahr dem warmen Süd, breite ich die Arme aus — was ich umschloß, war aber nur mein namenloses Unglück. — Gütige Mutter Gottes, was habe ich noch auf dieser ungerechten Erde zu thun? — Ungerufen tritt der Paria ins Leben, der Welt eine Last! wer hat ein Interesse daran, wenn er aus der Heerde scheidet, wenn ihn ein verfehltes Dasein hinaustreibt aus der menschlichen Gemeinschaft? Gütige Mutter Gottes, stehe deinem armen Kinde bei."

Sie fuhr mit der Schürze nach den Augen, die voller Thränen standen, und versank in tiefes Sinnen. Sie hörte nicht den lauten Hufschlag, der plötzlich von der Straße herüberschallte, sie hatte auch kein Auge für den schmucken Offizier, der vor dem Hause absprang und geflügelten Schrittes die Zimmer durcheilte. Erst als die Gartenthür knarrte, fuhr sie auf und stand wie versteinert, als sie den Offizier mit ausgebreiteten Armen auf sich zukommen sah. Nur das heftige Wogen des Busens verrieth, daß noch Leben in ihr war.

„Gütige Mutter Gottes", murmelte sie, schenke mir Kraft, daß ich heute nur widerstehe!"

„Kathinka, Kathinka!" rief der Fremde, „mein liebes, süßes Mädchen, erkennst du mich denn gar nicht, ich bin es ja, dein Kasimir."

Eine tiefe Röthe überflog mit einem Male ihr Gesicht. „Graf — Kasimir", stammelte sie, „ich hätte Sie nicht erwartet — gütige Mutter Gottes — nur Muth — nur Kraft —"

„Graf — Kathinka?" — fragte der Offizier staunend. Was ist dir, Mädchen, sprich, haben sie dir oben wieder die Hölle gemacht? Sieh mich an, Kathinka, bin ich dir denn wirklich nicht mehr als ein Graf?" fragte er im herzlichsten Tone. „Dein Kasimir bin ich ja und bleibe es, sowie du meine süße liebe Kathinka! Weg doch mit den elenden Standesschranken, mein Herz kennt keinen Unterschied. Nur den allein empfindet es, ob du mich mehr oder weniger liebst als vordem. Liebst du mich denn wirklich noch, Kathinka?"

Ein vorwurfsvoller Blick aus ihren seelenvollen Augen traf ihn. „Kannst du daran zweifeln, Kasimir", rief sie schmerzlich aus. „Ich liebe dich ja von ganzer Seele, und gerade weil ich dich so über alles liebe, muß ich weinen, muß kalt und fremd gegen dich werden."

Er schüttelte den Kopf. „Aber Mädchen, ich begreife dich nicht", sagte er, „zweifelst du denn an meiner Liebe? Schaue mir ins Auge, Kathinka, wohnt darin ein Falsch, quillt daraus nicht die heißeste Liebe zu dir? Komm an mein Herz, Mädchen, laß das Kopfhängen und erzähle mir, was dir Kummer macht."

Kasimir hatte ihre Hand ergriffen und sie sanft an sich gezogen. Sie widerstrebte nicht mehr und ließ sich von ihm in die Arme schließen und mit Küssen überhäufen.

„Es war ein Unglück, Kasimir, daß unsere Wege sich kreuzten, für dich und mich," sagte sie endlich. „Wir können uns niemals angehören, zwischen uns beiden liegt eine unausfüllbare Kluft und niemals kann die Leibeigene des Grafen Gattin werden. Kein Priester wird sich finden, der das Verbrechen gegen die göttliche Ordnung gutheißt, der unserer Ehe den göttlichen Segen ertheilt. Und wolltest du dem Gesetze trotzen, würdest du ja als fluchbeladener Bettler aus dem väterlichen Hause fliehen müssen. Dein alter Vater würde vor Gram und Kummer vergehen, deine Genossen würden dich fliehen und du wärest ausgestoßen aus der Gesellschaft. Nein, nein, Kasimir, das darf nicht sein. Mag denn diese Stunde, welche uns noch einmal unseren Liebesfrühling vergegenwärtigt, auch unsere Abschiedsstunde sein. Es muß sein, Kasimir, was bin ich auch anders als die Tochter des Leibeigenen, die von ihren Genossinnen nur einen Fluch voraus hat, den Fluch der Bildung. Warum mußte mir dein Vater eine Erziehung geben, warum meinen Geist für eine andere Welt bilden, während der Körper der Sklaverei verfallen blieb. Nein, nein, Kasimir, es muß geschieden sein. Ich bin stark, Kasimir, ich werde mich in das Unvermeidliche fügen und du wirst im Dienste des Vaterlandes bald die arme Kathinka vergessen, der du ein Glück erschlossen, welches alle Leiden des Lebens aufwiegt." Sie wollte sich aus seinen Armen befreien.

„Kathinka," antwortete Kasimir, sie noch fester an sich ziehend, „die Liebe überbrückt leicht die Kluft, welche deine Sorge zwischen uns sich öffnen sieht. Sei unbesorgt, Kathinka, oder habe ich jemals etwas versprochen, was ich nicht auch gehalten? Du wirst mein Weib, Kathinka, ich schwöre es dir, und wenn dem Vater die Reinheit der Kaste

jetzt unter dem Titel „Königsberger Volkszeitung". Beide Umwandlungen konnten nur unter Bewilligung von Mitteln aus der Parteikasse vollzogen werden.

Am 15. Mai waren es 30 Jahre, daß in Braunschweig die erste Nummer des von Bracke gegründeten „Volksfreund" erschien. Nach siebenmonatlicher Gefangenschaft in Lötzen am 30. März 1871 freigelassen, ging Bracke sofort an die Gründung des Blattes, dessen erste Nummer am 15. Mai erschien. Als eines der ersten Opfer des Sozialistengesetzes fiel der „Volksfreund". An seiner Stelle gab Bracke das Unterhaltungsblatt heraus. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes feierte am 1. Oktober 1890 der „Volksfreund" eine Auferstehung, der als Kampfgenosse stets seine Schuldigkeit gethan hat.

Das 25jährige Bestehen feierte am 1. Mai die Verlagsanstalt und Buchdruckerei von Auer u. Co. in Hamburg. Als Genossenschafts-Buchdruckerei mit einer Schnell- und einer Doppelschnellpresse trat das Unternehmen ins Leben. Trotz der Stürme des Sozialistengesetzes und trotz der Ausweisung des damaligen Geschäftsleiters und einer Anzahl Redakteure des „Hamburg-Altonaer Volksblatt", dessen Unterdrückung folgte, entwickelte sich das Unternehmen von Jahr zu Jahr unter stets tüchtiger Leitung. Heute ist das Unternehmen wohl das größte seiner Art in Norddeutschland. Von dem Vorstand der ersten Genossenschaft gehört der jetzigen Inhaberin — einer Handelsgesellschaft — noch ein Mitglied, der Genosse Auer, an. Von dem ersten Personal ist nur noch Einer — Genosse August Günther — in dem Geschäft thätig.

(Schluß folgt.)

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die gesammte Belegschaft der Brucher Kohlenwerke (Böhmen) der Guttmann- und Johannschächte sind in den Streik getreten, da die Grubenverwaltungen die als Demonstration für den Achtstundentag gedachte halbstündige Verzögerung der Anfahrt nicht zuließen. Auch die Belegschaft der Richardschächte hat sich bereits dem Streik angeschlossen. — Vor kurzem haben, wie wir berichteten, die Herrenkonfektions-Arbeiter in New-York einen Streik gewonnen. Nachdem sind auch die Mäntelschneider in einen Streik eingetreten, an dem, einem Bericht vom 1. August zufolge, 10 000 Personen betheiligt sein sollen. Mehrere größere Geschäfte hatten zu jener Zeit bereits die Forderungen der Streikenden bewilligt.

Die Krise. In der Oberhauser und Styrumer Eisenindustrie ist zum 1. September zahlreichen Arbeitern gekündigt worden wegen Mangels an Arbeit.

Sechs Parteiversammlungen in Berlin, die zumeist gut besucht waren, beschäftigten sich am Donnerstag Abend mit dem bevorstehenden Lübecker Parteitage. Der Schiedsspruch in Sachen der Hamburger Akkordmaurer wurde in sämmtlichen Versammlungen besprochen und das Für und Wider erörtert. Diesbezügliche Anträge wurden jedoch nirgends angenommen. Der 3. Wahlkreis beschloß, die Ausschließung der Oeffentlichkeit nur bei den internen finanziellen Fragen der Partei zuzulassen. Der 4. und 6. Kreis verlangten, daß der Parteitag „gegenüber den neuesten Bestrebungen des Genossen Ed. Bernstein, den im Erfurter Programm festgelegten Grundsätzen die wissenschaftliche Basis zu entziehen entschieden und unzweideutige Stellung nehmen bezw. seine Mißbilligung aussprechen möge." Endlich forderte der 4. Kreis die Behandlung der Zoll- und Handelspolitik auf dem diesjährigen, der 5. Kreis die der Alkoholfrage auf dem nächsten Parteitage, sowie ein Eingreifen der Fraktion zur Sicherung des Koalitionsrechtes. Zu Delegirten wurden gewählt: 1. Wahlkreis: Bohn, Kenkel, Ersatzmann: Schensch; 2. Wahlkreis: Fülle, Fritsche und Scholz; 3. Wahlkreis: Dimmick, Ladewig und Büttner; 4. Wahlkreis: Besener, Adolf Hoffmann (Osten) und Gesche (Südosten); 5. Wahlkreis: Neul und Kotzke; 6. Wahlkreis: Kiesel, Hintze und Brandt.

Im Gefängniß gestorben ist, wie das „Volksblatt" in Halle berichtet, am Dienstag Abend der Maurer Wilhelm Brömme, der eine Gefängnißstrafe von sechs Wochen verbüßte, die er sich beim Maurerstreik zugezogen hat. Als Todesursache wurde angegeben Lungenkrankheit, doch scheint dies keineswegs die richtige Diagnose zu sein, da diese Krankheit in so kurzer Zeit nicht tödtlich verläuft. Brömme hatte noch 14 Tage zu verbüßen. Seine Kameraden bedauern in ihm einen tüchtigen Verbandskollegen. Seine Angehörigen hat der Verstorbene nicht mehr gesehen, da der Frau nur kurz und bündig der erfolgte Tod ihres Mannes gemeldet wurde.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das zweite von dem bei Brüsterort gesunkenen Stettiner Dampfer „Libau-Packet" abgelassene Boot ist der „Hartung'schen Ztg." zufolge bei Saterau gekentert; acht Personen sind ertrunken. — In Leipzig erschoß Freitag Vormittag der Pantoffelhändler Wernicke, 48 Jahre alt, seine 27jährige Frau und dann sich selbst. Das Ehepaar lebte in stetem Unfrieden, so daß Frau Wernicke vor Kurzem von ihrem Mann wegzog. Neuerdings war sie jedoch wieder zu ihm zurückgekehrt, und nun ereignete sich die gemeldete Bluthat, die auch zum Theil auf mißliche Vermögensverhältnisse des W. zurückzuführen sein dürfte. — Bei Laucha ist ein Knecht sammt Pferd und Wagen in die Unstrut gerathen. Der Geschirrführer wollte auf dem Heimwege vom Felde seine Pferde im Flusse tränken und fuhr deshalb dicht an das Ufer heran; der Wagen gerieth jedoch in's Rollen, die Pferde konnten ihn nicht aufhalten, und das ganze Geschirr verschwand in der an dieser Stelle tiefen Unstrut. Der Knecht und die Pferde sind ertrunken. — Die gerichtsärztliche Leichenbesichtigung der in Sülfeld bei Fallersleben nach dem Genuß von Hochzeitswein gestorbenen Wittwe Lücke hat als Todesursache Herzlähmung ergeben. Die Weinflasche mit dem Restinhalt ist zur chemischen Untersuchung beschlagnahmt. Die übrigen fünf Personen, die von dem Wein genossen haben, sind wieder genesen. — Auf dem „Westfälischen Walzwerk" bei Bochum kam der Arbeiter Fritz Wintermann dadurch auf schreckliche Weise um's Leben, daß ihm eine glühende Eisenstange in den Leib drang. — In Bamberg wurde vor Jahresfrist im dortigen Marienstift ein Einbruch verübt, bei dem den Thätern ca. 1000 Mk. in die Hände fielen. Die Polizei ist den Dieben nunmehr auf der Spur. Es sind sämmtlich Söhne wohlhabender Familien. Einer der jungen Leute wurde bereits verhaftet. — Der Pfarrer von Lißberg, der, wie wir gemeldet haben, mit einer Haushälterin aus Bamberg unter Zurücklassung der trauernden Gläubiger durchgebrannt ist, hat sich, bevor er die Reise über das Meer angetreten hat, noch einen „Witz" geleistet. Der fromme Gottesmann war auch Kassirer des Sparkassenvereins und ist mit sämmtlichem ihm anvertrauten Gelde flüchtig geworden. Viele Bauern haben dadurch ihre ganzen Ersparnisse verloren. Seine besondere Gottesfürchtigkeit hat dieser „Seelenhirte" nun noch dadurch bekundet, daß er, ehe er in das Schiff eingestiegen ist, eine Karte an seine Gemeinde geschrieben hat, worin er seine betrogenen Bauern foppt, indem er schreibt: „Ich schwimme bereits, mit dem Gelde müßt Ihr halt warten, bis ich wieder komme." — Von einem unglaublich frechen Diebstahl weiß die Straßburger „Freie Presse" zu erzählen: In Mülhausen wurde im Hause der zweiten Polizeiwache, in dem der Chef der dortigen Kriminalpolizei wohnt, eingebrochen und ein Säbel eines schlafenden Schutzmannes gestohlen. — Das leidige Spielen mit dem Schießgewehr hat abermals ein Opfer gefordert. Der „Regensb. Anz." berichtet von einem unglücklichen Ereigniß, das sich in dem zur Pfarrei Altenthann gehörenden Weiler Forstmühle zutrug. Es befand sich bei dem Müller Winkel der Kooperator Meisel von Altenthann zu Besuch; der Sohn des Müllers brachte ein doppelläufiges Gewehr in das Zimmer, um dessen Konstruktion und das Laden mit Patronen zu zeigen, während die dreiundzwanzigjährige Tochter Anna aus Furcht, es könne etwas geschehen, hinausging. Nach kurzer Zeit kehrte sie indessen wieder in das Zimmer zurück und nun legte der junge Geistliche aus Scherz auf das Mädchen an und drückte ab, in der Meinung, das Gewehr sei nicht geladen. Es war aber ein Schuß darin, und die Unglückliche sank, in den Kopf getroffen, todt zu Boden. Der Kooperator hat erst vor wenigen Monaten seine Primiz gefeiert. — In Pfuhl bei Ulm wurde Donnerstag Abend eine Gastwirthin von zwei Handwerksburschen erschlagen. Die Thäter, welche sodann etwa 50 Mark raubten, entkamen. — Der Domherr Mardyrosiewicz wurde am Donnerstag nach zweitägiger Verhandlung wegen Verbrechens der Veruntreuung, die er als Direktor der armenischen Pfandleihanstalt in Lemberg begangen hatte, zu 8 Monaten einfachen Kerkers verurtheilt. Der Staatsanwalt meldete wegen zu geringen Strafmaßes die Nichtigkeitsbeschwerde an. — Der Regierungsstatthalter des Maggiathales Dr. Guglielmoni hat, einer Meldung aus Locarno zufolge, seine Geliebte, die Wittwe Filippini, in deren Behausung erschossen und dann sich selbst entleibt. Motiv ist Eifersucht. — In Motril bei Granada erfolgte Donnerstag um 1 Uhr früh ein starker Erdstoß. Die Einwohner eilten entsetzt und halbnackt aus ihren Häusern. Ein donnerähnliches Gedröhn unter dem Boden dauerte einige Sekunden. Erst mehrere Stunden später wagten sich die Leute wieder in die Häuser hinein. Es wurde kein Schaden angerichtet. — Im Hospital zu Zarskoje Sselo (Rußland) befindet sich seit 15 Tagen die aus Estland gebürtige 33jährige Bäuerin Mai Pikalen in einem tiefen Schlaf, der sich vom lethargischen Schlaf dadurch unterscheidet, daß die Empfindung intakt ist und alle physiologischen Verrichtungen regelmäßig ausgeführt werden. Die Aerzte bezeichnen diese Krankheit mit Katatonie, und die „Now. Wremj.", die den Fall der „seltenen Kranken" näher schildert, erklärt, Katatonie sei eine Art seltener seelischer Erkrankung, während nach dem Konversationslexikon Katatonie, Spannungsirresein, die Bezeichnung für eine sehr häufige Form von Geisteskrankheit sei, die sich durch einen gesetzmäßig gegliederten Verlauf auszeichnet, innerhalb dessen es zeitweise zu völliger Regungslosigkeit kommt. Weiter beschreibt die „Now. Wrem." den Fall: Der Schlafenden wird Nahrung mittels einer besonderen Sonde durch die Nase (?) zugeführt; die Temperatur der Kranken ist fast normal, die Gesichtsfarbe rosig. Im Schlafe werden dieselben Bewegungen gemacht, wie sie Schlafenden überhaupt eigen sind. Den ganzen Tag über kommen Neugierige, die Kranke sich anzusehen, was jetzt übrigens untersagt ist.

Aus der Kaserne. Am 1. August, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, hatten in Brieg Mannschaften der dritten Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 156 Turnen. Darauf ließ der Feldwebel die Leute von 1/6—1/7 Uhr Exerzieren, Chargiren, Wenden, Griffe üben und in der Zeit von 75 Minuten nur zwei Mal rühren. In den Monaten Juni und Juli waren einige Fahrräder von Offizieren und Unteroffizieren und eine Anzahl Gewehre beschädigt worden. Es gelang nicht, die Thäter zu ermitteln, jedoch hatte man gegen eine Abtheilung Verdacht, und diese nahm an jenem Tage der Feldwebel zur Strafe „etwas ran". Das paßte dem Musketier Tabaschofski nicht, und er machte seinem Aerger darüber Luft, indem er, als Abends die Mannschaften von dem Strafdienst auf Stube gingen, im Hinblick auf eine für den nächsten Tag angesetzte große Felddienstübung zu Kameraden sagte: Wenn morgen eine große Uebung sein sollte, so müßte die Kompagnie schlapp machen, es ist dies ja kein Wunder, nachdem wir heute bei der Hitze so exerziert wurden; wenn der Hauptmann fragt, warum die Leute schlapp seien, sollten sie sagen, der Feldwebel habe die Kompagnie verschnickt." Wegen dieser Reden war der Musketier der Erregung von Mißvergnügen angeklagt worden. Der Staatsanwalt betonte, der Feldwebel habe für das Beschädigen der Räder und Gewehre die Mannschaften mit vollem Recht herangenommen, und beantragte zwei Monate Gefängniß; das Kriegsgericht erkannte demgemäß.

Er hat sich erkannt. Von einem Theilnehmer an dem chinesischen „Kreuzzuge", und zwar von einem Angehörigen des 2. Bataillons 6. Infanterie-Regiments liegen unserem Parteiorgan in Hannover, dem „Volkswille", zwei Postkarten vor, auf denen der Schreiber sich ob seiner Dummheit, nach China gefahren zu sein, in Selbstvorwürfen bitter beklagt, und schließlich mit dem drastischen Ausdrucke schließt, daß er ein „großes Dusselthier" gewesen sei. So wie dieser Chinakrieger, dürfte noch Mancher empfinden. Es wundert uns fast, daß man die Karten als sogenannte „Hunnenbriefe" nicht irgendwo abgefaßt hat.

Der Magen der Pariser Weltausstellung. Die offizielle Statistik der während der Ausstellungszeit des Jahres 1900 konsumirten Speisen und Getränke ist soeben veröffentlicht worden. Danach wurde während der Ausstellungsmonate folgendes verzehrt: Vorspeisen, Wurst und Butter 20 307 215 Kilogr., Austern 10 531 066 Dutzend, Eier 614 659 280, Fische 40 164 960 Kilogr., Fleisch 214 135 733 Kilogr., Leberpasteten mit Trüffeln und kaltes Fleisch 2 005 431 Kilogr., Geflügel und Wild 32 012 323 Kilogr., Käse 8 311 122 Kilogr. Diese Massenquantitäten wurden „hinuntergespült" mit 5 178 321 Hektoliter Wein, 171 347 Hektoliter Most und 354 343 Hektoliter Bier.

---

höher steht, als das Glück seines Kindes, so ist er niemals mein Vater gewesen, sondern nur der Vertreter der Kasse."

„Vertraue mir, Kathinka," fuhr Kasimir fort, „der Augenblick wird kommen, in dem mein Vater mich um meine Wahl beglückwünschen, wo die Gesellschaft der Standesgenossen mich beneiden wird, der Erste gewesen zu sein, der das morsche Bollwerk der Standesvorurtheile in Trümmer warf. Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns von der Stunde, in der Polen das Joch des Despoten abschüttelt, frei wird dann das Vaterland, frei, Kathinka, das Volk in allen seinen Ständen, und kein Gesetz mehr wird es geben, das sich zwischen unser Glück drängt. Dann wird es keinen Adel, keinen Bauern, dann wird es in Polen nur noch Menschen geben!"

„Wie gerne schenke ich deinen Worten Glauben," sagte sie, leuchtendes Blickes zu ihm aufschauend. „Gern möchte ich ja alles Ungemach über mich ergehen lassen, wenn du mir erhalten bliebest — doch —"

Kasimir bedeckte ihren Mund mit Küssen und erstickte ihren neuen Zweifel. „Muth nur, Kathinka, Muth, noch in dieser Stunde will ich vor meinen Vater hintreten und ihn beschwören, unserm Glücke zuzustimmen. Ich weiß es, er liebt mich und hält viel von dir, die er ja dem Sohne als Gespielin, als Schwester zugesellt. Wenn er dann nur die Wahl zwischen einem freudlosen Alter und der glücklichen Gemeinschaft mit seinen lieben Kindern hat, die ihn vergöttern werden, kann und wird er nicht widerstehen."

Kathinka machte eine abwehrende Bewegung. „Ich zweifle daran, daß es dir gelingen wird, ihn zu versöhnen," sagte sie, „er befindet sich zu sehr in den Händen des Kaplans und Lilienfeins, die ihn gegen mich und dich aufhetzten. Er hat uns die furchtbarsten Strafen angedroht, wenn ich dir nicht die Thüre weisen würde. Ich wollte dich deshalb nicht kennen, Kasimir, wie ich dir jedoch in's Auge schaute, da war alle meine Festigkeit dahin, geschmolzen wie der Schnee vor der Sonne."

„Du Theure!" rief er, ihr frech in die Augen schauend, aus denen wieder Glück und Zuversicht strahlte. „Ich werde die Schurken zu treffen wissen," fügte er hinzu, während sich seine Stirn verfinsterte.

„Du weißt noch nicht alles, was sich zugetragen," fuhr Kathinka fort. „Dein Vater hatte, offenbar infolge der Einflüsterungen unserer Feinde, die Absicht, mich dem Baron Lilienfein abzutreten, mich zu vertauschen."

„Vertauschen?" fuhr Kasimir auf.

Kathinka nickte mit dem Kopfe. „Du weißt ja, wie der Elende mich auf Schritt und Tritt verfolgt und als ich mich neulich seiner Zärtlichkeiten erwehrte und ihn zurückstieß, rief er mir zu: „Das sollst du büßen, Dirne," und am Nachmittage desselben Tages erklärte mir dein Vater, daß er entschlossen sei, mich dem Baron Lilienfein, bei dem ich es sehr gut haben würde, zu vertauschen. „Lieber wollte ich sterben, gnädigster Herr, sagte ich, als Eigenthum dieses Menschen werden." Darauf sah mich dein Vater durchdringend an, wandte sich kurz um, und seitdem ist der schreckliche Handel eingeschlafen, wollte Gott für immer."

„Da muß ich Licht haben," rief Kasimir in höchster Erregung, während er sich zum Gehen anschickte. „Muth, Kathinka, Muth, es wird alles gut werden. Vorerst kein Wort, daß ich hier war." Nach einer langen herzlichen Umarmung verließ er das Haus und ritt langsam den Weg zum Schlosse hinan.

Der Besuch Kasimirs bei Kathinka hatte einen Zeugen gehabt. Während ihres traulichen Beisammenseins waren sie durch eine kleine Spalte des Gartenzaunes eine kurze Zeit von einem Manne beobachtet worden. An seinem Gesichte konnte man deutlich wahrnehmen, daß ihm das traliche Beisammensein der Liebenden keineswegs den Genuß bereitete, den jeder Unbefangene daran finden mußte. Er schaute gar finster drein, dieser absonderliche Gesell. Hatten seine Augen schon in ruhigen Augenblicken etwas Unheimliches, so leuchteten sie in einem wahrhaft teuflischen Feuer auf, wenn der Wind einige Worte der Unterhaltung an sein Ohr trug. Trefflich zu diesen Augen paßte ein schwarzer Vollbart, der das stark von der Sonne gebräunte Gesicht noch dunkler, finsterer erscheinen ließ, als es von Natur aus schon war. Der Mann mochte etwa fünfundzwanzig bis dreißig Jahre zählen. Seiner Kleidung nach gehörte er zu den wohlhabenden Gutsbesitzern des Landes.

Das, was er in den wenigen Augenblicken gesehen und gehört, mußte ihm genügen, er schlich mit wüthendem Lächeln, die Fäuste zornig geballt, davon. Weder rechts noch links sehend, eilte er zum Dorfe hinaus. Zwischen dem Dorfe und dem Schlosse lag das Pfarrhaus. Eben wollte er auch an dem letzterem vorbeieilen, als eine tiefe Stimme ihm zurief: „Hallo! Baron Lilienfein, Ihr rennt ja, als wäre euch die Liebste durchgebrannt. So wartet doch."

Der Angeredete fuhr auf. „Gut, daß ich euch finde, Kaplan," sagte er zum Fenster hinausschauend, aus dem eine kugelrunde Gestalt mächtige Rauchwolken aus einer langen Pfeife in die Luft schickte. „Heute muß unser Geschäft zu Ende geführt werden, sonst haben wir das Spiel verloren."

„Nur keine Ueberstürzung," meinte der Kaplan, die Pfeife wegstellend, „blinder Eifer schadet nur!"

„Hier bleibt keine andere Wahl, Kaplan," erklärte Lilienfein ungeduldig. „Denkt euch, der Laffe sitzt wieder bei dem Mädchen und heute will er des Alten Genehmigung holen. Arbeiten wir nicht vor, ist der Schwachkopf am Ende im Stande, die Einwilligung zu geben, dann ist es mit dem Mädchen und dem Vermögen perdü!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.